

Nr. 1034

Kommandos aus dem Nichts

Seth-Apophis befiebt – und ein Haluter gehorcht
von H. G. FRANCIS

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hinein reicht.

Gegenwärtig, im Jahr 425 NGZ, sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Wenn auch der jüngste persönliche Einsatz Perry Rhodans gegen die von Seth-Apophis ausgeschickten Zeitweichen keinen Erfolg gebracht hat, so können wir dennoch sicher sein, daß der Terraner dem Problem Seth-Apophis weiterhin zu Leibe rücken werden.

In engem Zusammenhang mit diesem Problem ist auch das Schicksal Icho Tolots zu sehen. Der Haluter steht nach wie vor unter dem Zwang von Seth-Apophis und gehorcht den KOMMANDOS AUS DEM NICHTS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Icho Tolot - Der Haluter kämpft ums Überleben.

Ender Gardener - Kommandant der GELOMAR.

Jan Boarless und John Fall - Besatzungsmitglieder der GELOMAR.

Bruke Tosen - Ein Seth-Apophis-Agent.

Kada Jocain und Solto Danc - Zwei Haluter.

1.

Icho Tolot zog sich in einen Felswinkel zurück. Er blickte in die Dunkelheit hinaus. Mit Hilfe seiner infrarotempfindlichen Augen beobachtete er Bewegungen in den Felsgruppen von Arxistal, die ihm unerklärlich waren. Bis zur Stunde war er davon überzeugt gewesen, das einzige lebende Geschöpf auf diesem Planeten zu sein.

Nun schien er den Beweis dafür vor Augen zu haben, daß er sich geirrt hatte.

Gab es Leben auf dieser Glutwelt?

Die Instrumente in seinem Helm zeigten ihm an, daß seine letzten Vorräte zu Ende gingen.

Seit Wochen befand sich der Haluter schon auf Arxistal, dem inneren Planeten des Arx-Systems. Er war überlistet und ausgesetzt worden. Seine Enttäuschung über diese Niederlage hatte er längst überwunden. Er hatte auch keine Zeit gehabt, sich lange damit zu befassen, sondern er mußte all sein Können und Wissen aufbieten, um am Leben zu bleiben.

1

Man hatte ihn buchstäblich mit leeren Händen auf der Glutwelt zurückgelassen, und selbst für ein Wesen wie ihn grenzte es an ein Wunder, daß er nahezu zwei Monate auf ihr überlebt hatte. Das größte Problem war dabei die Sauerstoffversorgung gewesen.

Er trug nicht seinen dunkelgrünen Kampfanzug mit eingebautem Molekularumwandler, sondern eine Nachbildung, in der es kein solches Gerät gab. Da sein Magen jedoch so

etwas wie ein organischer Molekularumwandler war, konnte er sich auf dem Umweg über den Magen immer wieder mit Sauerstoff versorgen. Doch dieser Weg war beschwerlich, umständlich und unbefriedigend, so daß sich in dem gewaltigen Körper des Haluters ein defizitärer Zustand eingestellt hatte.

Icho war es zu selten gelungen, sich einen Sauerstoffvorrat anzulegen, um so gewisse Reserven zu haben. Immer wieder war er gezwungen gewesen, seinen Körper molekular umzuwandeln und in einen Zustand zu versetzen, in dem der Energiebedarf bis auf nahe-zu Null herabsank. Oft hatte er tagelang inmitten einer lebensfeindlichen Umwelt in diesem Zustand ausgeharrt, bis er wieder eine Chance für sich gesehen hatte, sich mit dem Nötigsten zu versorgen.

Nach wie vor stand er unter dem Einfluß einer fremden Macht, und er war sich dessen bewußt. Er wehrte sich dagegen, und er hatte das Gefühl, daß er sich von Tag zu Tag mehr von ihr befreite. Nur noch selten dachte er daran, daß er zum DEPOT mußte.

Er wartete auf ein Zeichen der fremden Macht, mit dem diese ihm zu verstehen gab, wo-hin sein Weg führte.

Und er wartete darauf, den Kampf gegen sie aufnehmen zu können.

Zeigte sie sich nun, nachdem sie so lange unsichtbar geblieben waren? Näherte sie sich ihm selbst? Oder schickte sie fremdartige Wesen, die sich seiner annehmen sollten?

Icho zählte insgesamt fünf bizarre Wesen, die aus der Kälte der Rückseite von Arxistal auf ihn zu krochen. Sie bewegten sich unendlich langsam, und doch ging eine Drohung von ihnen aus, der sich der Haluter nicht entziehen konnte. Diese Wesen, die aussahen, wie nach einem willkürlichen Muster übereinander gestapelte Steine, waren ihm unheimlich.

Was für ein Leben konnte sich auf Arxistal entwickelt haben?

Icho Tolot war sich dessen sicher, daß er nicht zufällig auf dieser Welt war. Seiner eige-nen Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft war es zuzuschreiben, daß man ihn überlistet und ausgesetzt hatte. Doch das war nicht entscheidend gewesen. Ihn hatte es hierher gezo-gen, und wenn die fremde Macht ihn in dieser Hölle haben wollte, dann mußte es auf Arxistal irgend etwas geben, was wichtig war.

Ging es um diese fremdartigen Wesen? Hatten sie ihn beeinflußt? War dies bereits das DEPOT? Wollten sie mit seiner Hilfe ihre Welt verlassen?

Icho zog sich einige Schritte weit zurück. Eine Stimme in ihm warnte ihn vor den bizarren Geschöpfen, die aus dem Nichts gekommen waren. In seiner derzeitigen Situation wollte er nicht das geringste Risiko eingehen. Er wartete darauf, endlich an Bord eines Raumschiffs zu kommen - entweder an Bord eines terranischen Raumschiffs oder an das der fremden Macht, die ihn beeinflußte.

Er glitt über eine Felskante hinweg und lief durch eine Senke auf das Licht zu, das sich in gleißend hellem Bogen über der einen Hälfte des Planeten erhob. Er wußte, daß er der Hitze nicht lange widerstehen konnte, die in dem Bereich jenseits der Dämmerzone herrschte, hoffte jedoch, einen ausreichend großen Abstand zwischen sich und den fremden Wesen schaffen zu können.

Zunächst hatte er vorgehabt, in die Kälte vorzudringen und die Fremden zu umlaufen, doch dann war ihm klar geworden, daß sich Hunderte oder gar Tausende jener rätselhaften Wesen in der Felslandschaft verstecken konnten, ohne daß er sie bemerken würde. Die anderen hatte er nur entdeckt, weil sie sich bewegten, nicht aber weil sie sich durch ihre Körperwärme verraten hatten.

vorzudringen, die ständig der Sonne zugewandt war. Auf ihr verringerten sich seine Über-lebenschancen drastisch.

Wie gefährlich es war, sich der Glut auszusetzen, merkte der Haluter schon recht bald, als er eine Anhöhe erreichte, auf der er im direkten Sonnenlicht stand. Sein durch den langen Aufenthalt auf der Extremwelt allzu sehr strapazierter Kampfanzug ließ einen Teil der Hitze durch, und die Temperaturen in seinem Innern stiegen drastisch an. Icho fürchte-te, daß der Anzug an irgendeiner Stelle reißen könnte, und zog sich rasch wieder ins Dun-kel zurück.

Doch dann blieb er plötzlich stehen und versuchte, sich daran zu erinnern, was er auf der Anhöhe gesehen hatte.

Vor ihm hatte sich ein im Licht der Sonne blau schimmernder See aus flüssigem Blei er-streckt, der am Horizont durch eine flache Hügelkette begrenzt wurde. Das Blei hatte sich bewegt. Er floß träge zu einer Lücke hin, die sich zwischen den Hügeln aufgetan hatte. Doch das war es nicht gewesen, was die Aufmerksamkeit des Haluters erregt hatte.

Icho kehrte um und stürmte die Anhöhe wieder hinauf.

Das grelle Licht blendete ihn nahezu, obwohl sich seine lamellenartigen Lider fast augenblicklich schlossen, als er seinen Beobachtungspunkt erreichte.

Doch er gewöhnte sich schnell an die Helligkeit.

Er entdeckte, was ihm zuvor aufgefallen war.

Etwa zwei Kilometer von ihm entfernt wölbte sich ein kleiner Teil einer Kuppel aus dem Bleisee. Er ragte nur etwa einen Meter über die glühende Oberfläche hinaus.

Der Haluter flüchtete ins Dunkel und damit in die Kälte zurück. Er hörte, wie das Material seines Kampfanzugs knisterte, als es sich abkühlte.

Auf Arxistal gibt es eine von denkenden Wesen errichtete Kuppel! schoß es Icho Tolot durch den Kopf, und neue Hoffnung flammtte in ihm auf. *Es gibt einen Unterschlupf, in den ich mich retten kann.*

Doch die Kuppel schien unerreichbar für ihn zu sein. Sie befand sich mitten in einem See aus flüssigem Blei und wurde dadurch von Temperaturen umgeben, die für ihn viel zu hoch waren, als daß er sich ihnen aussetzen dürfen.

Doch der Gedanke, daß es irgendwo Sicherheit und Schutz vor den extremen Verhältnissen dieses Planeten gab, ließ Icho nicht in Ruhe. Darüber vergaß er sogar die Bedrohung durch die fremdartigen Wesen, die aus der Dunkelheit der Nachthälfte des Planeten auf ihn zukrochen.

Endlich sah er einen Hoffnungsschimmer. Es schien, als könne er die Zeit der Leiden beenden, und das gerade zu einem Zeitpunkt, an dem schon alles viel zu spät zu sein schien.

Icho Tolot überlegte, wie er die Kuppel erreichen konnte.

Auf keinen Fall konnte er den Bleisee durchschwimmen. In diesen Glutmassen würde selbst er nicht überleben, und sein bereits beschädigter Kampfanzug würde schon nach wenigen Minuten versagen. Selbst in einem halutischen Kampfanzug hätte er sich nicht in diese Gluthölle gewagt.

Es muß eine Möglichkeit geben, sagte er sich, während er im Schatten eines hochaufragenden Felsens stand. Und ich werde sie finden.

Plötzlich bemerkte er eine Bewegung neben sich.

Er erwachte aus seiner Starre und drehte sich herum, doch er war zu langsam.

Über ihm wuchs ein Turm auf, der aus übereinander gestapelten Felsen zu bestehen schien. Während Icho Tolot noch zögerte, da er nicht wußte, ob er einem Angriff auswei-

chen mußte, und wie ein solcher erfolgen konnte, brachen die Felsen über ihm zusammen und begruben ihn unter sich.

3

Der Haluter reagierte nun wesentlich schneller aus zuvor. In Bruchteilen von Sekunden verwandelte er die Molekularstruktur seines Körpers um, und gleichzeitig aktivierte er sein zweites Herz, um alle Leistungsreserven zu mobilisieren. Er bäumte sich auf und versuchte, die Felsen von sich zu schleudern, doch seine vier Arme schienen gegen gewachsene Stein zu prallen, der durch nichts zu durchbrechen war.

Unwillkürlich schrie er auf, so daß es schien, als werde sein Helm unter den von seiner Stimme verursachten Vibrationen zerspringen. Sollte er ausgerechnet in dem Moment scheitern, in dem er entdeckt hatte, daß es eine Möglichkeit gab, sich aus dieser Hölle zu retten?

Er krümmte sich zusammen und stemmte sich danach mit aller Kraft gegen die Steine, die über ihm lagen.

Irgend etwas schien in ihm zu flüstern. Etwas Fremdartiges schien nach dem noch freien Teil seines Geistes zu greifen. Er glaubte zu hören, daß jemand mahnend auf ihn ein-sprach, und das Bild der Kuppel erschien vor seinen Augen.

Der Boden schien unter ihm zu weichen. Icho Tolot hatte das Gefühl, ins Nichts zu stürzen.

War dies der Tod, der mit sanfter, aber unerbittlicher Hand nach ihm griff und ihn in die Tiefe zog?

Der Haluter war dem Ende in den vergangenen Wochen sehr oft nahe gewesen. Mehr als einmal hatte er gefürchtet, den extremen Bedingungen dieser Welt zu erliegen. Doch niemals hatte er sich in dieser Weise bedroht gefühlt als jetzt.

Nur noch von seinen Instinkten gelenkt, kämpfte er mit aller Macht. Er entfaltete alle Kräfte, die in ihm steckten, und diesem enormen Ansturm körperlicher Energie waren die Felswesen nicht gewachsen. Icho Tolot spürte, daß die Massen über ihm nachgaben. Er hörte es im Gestein krachen, und er verstärkte seine Bemühungen noch mehr, bis die Steine explosionsartig über ihm auseinander flogen. Im gleichen Moment schnellte er sich hoch. Er schoß senkrecht aus einem Hügel hervor, der sich aus weiteren, herbeigeeilten Steinwesen gebildet hatte, und klammerte sich dann an einige steil aufsteigende Felsen. Er verharrte jedoch nicht an dieser Wand, sondern warf sich mit aller Kraft zur Seite, da er sah, wie die Felsen geheimnisvolles Leben entwickelten. Die Steine drehten sich, polterten gegeneinander und schichteten sich übereinander auf, als würden sie von unsichtbarer Hand bewegt.

Die gesamte Felslandschaft in seiner Umgebung schien in Bewegung geraten zu sein, und nirgendwo schien es noch Sicherheit zu geben.

Der Haluter schnellte sich mit einem weiten Satz zu einer Klippe hinüber, merkte, wie sie nach ihm griff, und jagte weiter. Von Panik erfaßt, wagte er sich bis an den äußersten Rand der Mittelzone heran, so daß die Hitze seinen Kampfanzug durchdrang. Er sprang von einer Felskuppe, die aus dem Bleisee ragte, zu einem fast zwanzig Meter entfernten Felsen hin und von dort zu einem weiteren, der sich ebenfalls aus der Glut hob.

Dann aber trieb ihn die Hitze in die Dämmerzone von Arxistal zurück, wo die Temperaturen weit unter dem Nullpunkt lagen. Er bemerkte, daß sein Kampfanzug im Bereich der Oberschenkel an drei Stellen gebrochen war, und er verwendete die letzten Pflaster, die er noch hatte, um die Risse abzudichten.

Dabei blickte er sich suchend um.

Nirgendwo in der Umgebung schien eines der Felswesen zu sein, so daß er sich durch sie nicht unmittelbar bedroht fühlte.

Dennoch war ihm klar, daß er nicht länger in der Dämmerzone bleiben durfte. Die Stein-wesen bewegten sich offenbar langsam, aber sie schienen in Massen aus der ewigen Nacht der Rückseite des Planeten heraufgezogen zu sein. Früher oder später würden sie ihn durch ihre Masse erdrücken.

Er mußte zur Kuppel.

4

Plötzlich erwachte das Fremde wieder in ihm, das ihn über lange Zeit hinweg beeinflußt hatte. Der Gedanke an das DEPOT wurde wieder stärker. Zugleich aber wuchs das Verlangen, in die Kuppel zu kommen.

Ich bin nicht zufällig hier, dachte Icho erneut. Es hat mich nach Arxistal getrieben. Dabei hätte ich viel leichter an Bord der Evakuierungsschiffe kommen können, mit denen die Kolonisten geflohen sind. Mein Ziel kann nur diese Kuppel sein.

Warum aber hatte es ihn nicht früher dorthin getrieben? Warum hatte jene fremde Macht ihn nicht früher merken lassen, daß es sie gab? Hatte sie es vielleicht selbst nicht gewußt?

Das wäre immerhin möglich, dachte er. Die Kuppel liegt mitten in einem Bleisee, und dieser könnte sie so abgeschirmt haben, daß sie unauffindbar für jenen Fremden geworden ist.

Warum hatte er sie aber nun gefunden?

Zufall?

Hatte sich die fremde Macht doch daran erinnert, wo die Kuppel war, oder hatte sich irgend etwas verändert?

Icho Tolot zuckte wie vom Schlag getroffen zusammen.

Er raste über die Felsen bis an das Ufer des Bleisees, der im Licht der Sonne glänzte, als sei er mit Milliarden von winzigen Diamanten überdeckt.

Der obere Teil der Kuppel war zu sehen.

Der Haluter aber erinnerte sich daran, daß er ihn vorher nicht bemerkt hatte. Er wußte, daß er über den See geblickt hatte, ohne daß ihm etwas aufgefallen war.

Irgendwo ist etwas von dem Blei abgeflossen! schoß es ihm durch den Kopf. *Der Flüssigkeitsspiegel ist gesunken.*

Kaum war ihm dieser Gedanke gekommen, als ihm auch schon klar wurde, was er tun mußte.

Wenn du das Ufer einreißt, läuft der See leer, und du kannst zur Kuppel gehen, dachte er und wurde im gleichen Moment wieder zu einem kühl rechnenden Wissenschaftler. Er schien frei von jedem fremden Einfluß zu sein, und nichts schien ihn noch zu behindern.

Er eilte einige Schritte hin und her und entdeckte dann eine Stelle am Felsenufer, die ihm brüchig erschien. Da sie zudem schmal war, stürzte er sich auf sie und brach einige Ge-steinsbrocken heraus. Dann sprang er zurück.

Weißglühendes Blei schoß ihm so heftig entgegen, daß er ihm nur knapp entging. Hastig zog er sich weiter zurück und lehnte sich an einen Felsen, an dem er in Sicherheit zu sein schien. Er beobachtete, wie die Glutmassen durch die Felslücke strömten - und dann rasch erkalteten und sich erhärteten.

Innerhalb von wenigen Minuten wuchs ein Wall von Blei neben ihm auf, der verhinderte, daß mehr aus dem See abfließen konnte.

Enttäuscht stellte Icho Tolot fest, daß der Bleispiegel im See noch nicht erkennbar abgesunken war. Es schien, als habe sich nichts verändert.

Er umrundete das erhärtete Metall und eilte am Seeufer entlang, wobei er sich so weit wie möglich im Schatten hielt. Hin und wieder glaubte er, Bewegungen in seiner Nähe zu bemerken, doch er entdeckte keine weiteren Felswesen.

Schließlich erreichte er die steil abfallende Felskante einer Schlucht, die wenigstens zweihundert Meter breit war. Wie tief sie war, konnte der Haluter nicht erkennen, doch sie schien unergründlich zu sein. Eine Felswand von nur wenigen Metern Stärke trennte die Schlucht vom Bleisee.

Damit boten sich ihm ideale Voraussetzungen für seinen Plan.

Allerdings war ausgeschlossen, daß er die Felswand mit den Händen einriß. Wenn er das tat, würde das glutflüssige Metall ihn hinwegschwemmen und verbrennen.

Er hatte nur eine Möglichkeit.

5

Er mußte den Atomgenerator seines Kampfanzugs ausbauen und als Sprengsatz benutzen. Die Explosion würde ein so großes Loch in die Felswand reißen, daß die flüssige Glut sich in die Schlucht stürzen würde. Unklar blieb allerdings, ob der See dann bis auf den Grund leer laufen würde, so daß Icho Tolot zur Kuppel laufen konnte. Wenn das nicht der Fall war, blieben dem Haluter nur noch wenige Stunden bis zu seinem unausweichlichen Tod. Ohne den Generator konnte er sich nicht mehr ausreichend gegen seine tödliche Umwelt schützen.

Opferte er das Gerät jedoch nicht, hatte er ebenfalls keine Chancen.

Er zögerte nicht lange, sondern entschied sich dafür, alles zu wagen.

Mit wenigen Handgriffen baute er den Generator aus. Dann stieg er in die Schlucht hinab und steckte ihn in einen Felsspalt dicht über dem Grund. Er versah ihn mit einem primitiven, aber wirksamen Zünder, den er mit seinem Chronometer verband. Dann wälzte er einige Felsbrocken vor die Spalte, um zu verhindern, daß der Explosionsdruck sich nur in einer Richtung ausbreitete. Danach kletterte er wieder nach oben und wartete.

Er hatte den Zünder so eingestellt, daß er etwa eine Stunde Zeit für seine Vorbereitungen hatte. Nun war er überrascht, wie schnell diese Stunde verstrichen war, denn kaum hatte er sich auf den Boden gesetzt, als ein Feuerball in der Tiefe der Schlucht aufwuchs. Dann brach die Felswand zusammen. Staub und kleine Steine schossen in die Höhe, und das glutflüssige Blei ergoß sich in breitem Strom in die Schlucht. Icho Tolot wich vor der Glut zurück, da die Klimaanlage seines Kampfanzugs nun nicht mehr funktionierte, und er sich diesen extremen Temperaturen nicht mehr aussetzen durfte.

Er rechnete damit, daß ihm eine Frist von etwa sechs Stunden blieb, bis er der Natur von Arxistal unterlag. Würde diese Frist ausreichen?

Er kauerte sich in der Dämmerzone an einen Felsen und harrte dort aus. Er konnte den Metallstrom sehen, der sich in die Schlucht ergoß. Erst jetzt erkannte er, daß sich diese kilometerweit erstreckte. Sie schien groß genug zu sein, alles Blei aus dem See in sich aufzunehmen. Würde es jedoch schnell genug fließen?

Nachdem er etwa eine Stunde lang gewartet hatte, bemerkte er, daß die Steinwesen einen weiten Halbkreis gebildet hatten. Sie rückten langsam auf ihn zu, und unter den gegebenen Umständen konnte er nicht hoffen, ihnen in Richtung Nachtseite des Planeten zu entkommen. Ihm blieb nur der Weg zu dem Bauwerk im Bleisee.

Mittlerweile war der Flüssigkeitsspiegel des Sees so weit gefallen, daß sich die Kuppel deutlich sichtbar aus dem Blei heraushob. Auch ragten nun die Spitzen mehrerer Erhebungen aus der Glut, so daß Icho Tolot hoffen konnte, zu seinem Ziel laufen zu können.

Noch war es allerdings nicht soweit.

Zwischen ihm und der Kuppel lagen mehrere Bleiflächen, die so breit waren, daß selbst er sie nicht überspringen konnte. Er mußte warten, bis der Seespiegel weiter gefallen war.

Die Steinwesen schienen erraten zu haben, was er plante. Sie rückten nun schneller gegen ihn vor.

Sie können mich orten, dachte der Haluter. Sie wissen genau, wo ich bin, und sie schlagen die richtige Taktik ein. Obwohl sie langsam sind, werden sie mich einfangen, wenn ich noch lange hier bleiben muß.

Er stellte einige Berechnungen an und kam zu dem Schluß, daß er die besten Chancen hatte, wenn er wartete, bis die Felswesen in seiner unmittelbaren Nähe waren. Zu diesem Zeitpunkt war der Bleispiegel so weit gefallen, daß er annähernd neunzig Prozent der Strecke bis zu der Kuppel überwinden konnte. Danach blieb immer noch ein breiter Graben zwischen ihm und dem Bauwerk, von dem er nicht sagen konnte, wie tief er war.

Icho Tolot legte sich einige Steine unterschiedlicher Größe zurecht, die er mitnehmen wollte. Ihm war klar, daß er sich höchstens zwei Minuten lang in dem Bleisee aufhalten durfte. Schon in dieser Zeit wurde die Hitzebelastung für ihn so groß, daß er unter ihr zusammenbrechen konnte. Sein Kampfanzug würde verbrennen, und seine Füße würden

6

danach der Glut ausgesetzt sein. Selbst wenn er seine Molekularstruktur umwandelte, konnte er den auftretenden Temperaturen nicht lange standhalten. Er mußte die auf seine Füße wirkende Hitze zum Teil in seinen Körper ableiten, aber das konnte er nur im beschränkten Maße tun.

Als die Felswesen nur noch etwa drei Meter von ihm entfernt waren, bildeten sie einen fast vier Meter hohen Wall, der hufeisenförmig gegen ihn vorrückte. Icho glaubte, wispernde Stimmen zu vernehmen, und er meinte zu fühlen, wie die fremdartigen Entitäten unsichtbare Gliedmaßen nach ihm ausstreckten.

Er nahm die Steine auf, die er eingesammelt hatte, sprang auf und verließ den schützenden Schatten. Mit weiten Sprüngen raste er in den Bleisee hinein, dessen Grund zahlreiche Erhebungen aufwies. Er schnellte sich von Felsspitze zu Felsspitze und vermied es sorgfältig, mit der Glut in Berührung zu kommen. Doch die Steine, von denen eben das Metall abgeflossen war, glühten auch jetzt noch, so daß sich die Sohlen seiner Stiefel aufzulösen begannen.

Der Haluter spürte die Hitze, die rasch von seinen Füßen aufstieg. Er hatte seinen superschwarzen Körper so gut unter Kontrolle, daß es ihm gelang, einen Teil der Hitze abzuleiten, indem er Körpersubstanz opferte und abstieß. Er warf sie in Bereichen aus, an denen sein Kampfanzug aufgeplatzt war.

Doch dieser Prozeß war schmerhaft und mit höchsten Qualen verbunden. Er forderte Icho Tolot äußerste Konzentration ab und ließ seine Situation immer kritischer werden.

Nur noch etwa hundert Meter trennten ihn von der Kuppel und ihrem Eingang, der als Einschnitt deutlich zu erkennen war. Nun aber wuchsen die Abstände zwischen den Klippen, die sich aus der Glut erhoben. Der Haluter mußte immer weiter springen, und obwohl ihm die geringe Schwerkraft von Arxistal half, kam er immer langsamer voran.

Icho Tolot spürte, wie ihm die Glieder schwer wurden!

Die wochenlangen Entbehrungen und die Anstrengungen, die selbst für ein Wesen wie ihn fast zuviel geworden waren, hatten ihre Spuren hinterlassen.

Dann aber hatte Icho Tolot den letzten Felsen erreicht. Nun lag eine Strecke von etwa

zweihundert Metern vor ihm, die er nicht mehr mit einem Sprung überwinden konnte.

Das Blei war so heiß, daß es rasch abfloß. An vielen Stellen brodelte und kochte es.

Doch wie tief war der Graben zwischen ihm und seinem Ziel?

Würden seine Füße einige Zentimeter weit in das Blei eindringen? Oder würde er ganz darin versinken?

Der Boden unter ihm schien sich in Glut aufzulösen.

Icho Tolot spürte eine unerträgliche Hitze in sich aufsteigen.

Er wußte, daß er keine andere Wahl hatte. Er mußte weiter.

Er schleuderte die mitgebrachten Steine in das Blei. Einige versanken völlig, andere blieben sichtbar.

Mit aller noch in ihm steckenden Kraft schnellte er sich voran, wobei er sich mit den Händen seiner Laufarme und den Füßen abstieß. Er kam bis auf etwa drei Meter an die Kuppel und den sicheren Boden heran. Dann klatschten seine Hände und Füße in die brodelnde Glut.

Gepeinigt schrie er auf.

In diesen Sekunden glaubte er sich verloren.

Füße und Hände sanken jedoch nur zentimetertief in das Metall ein und blieben nur für den Bruchteil einer Sekunde dort. Dann jagte der Haluter bereits weiter bis in den Einschnitt der Kuppel, in der sich der Boden um einige Grade abgekühlt hatte.

Entsetzt blickte er auf das Eingangsschott.

Es war durch ein Spezialschloß gesichert und schien eine unüberwindliche Hürde darzustellen. Da sein Planhirn die Kapazität und die Qualität eines positronischen Rechners hatte, konnte er einen Teil der sich ihm bietenden Probleme rasch lösen.

7

Mit einem positronischen Schloßteil hatte er gerechnet.

Er hatte jedoch nicht erwartet, daß es von einem del'hay'schen Energiering umspannt wurde, einem blau schimmernden Gebilde, dem er schon seit mehr als zweitausend Jahren nicht mehr begegnet war.

Icho Tolot hatte das Gefühl, ihm sei mit einem Schlag der Boden unter den Füßen weggerissen worden.

Seltsamerweise dachte er in diesem Moment nicht daran, wie er diese zusätzliche Schloßsicherung aufbrechen konnte, sondern daran, daß er nun schon so lange nichts von seinen terranischen Freunden gehört hatte.

Er trug einen Zellaktivator und war daher - wie er meinte - leicht zu orten.

Verzweifelt fragte er sich, warum man ihn nicht geortet und aus dieser Hölle befreit hatte.

Gleichzeitig wurde er sich seiner Einsamkeit bewußt.

Hatte man ihn auf Terra fallengelassen, nachdem er dort wie ein Berserker getötet hatte?

2.

Die GELOMAR war eines von den Suchschiffen, die seit Wochen in der Milchstraße umherstreiften und sich bemühten, eine Spur von Icho Tolot zu finden.

Kommandant und Pilot Ender Gardener schaltete auf Autopilot um, als das Raumschiff das Gynriss-System verließ, in dem es seine Vorräte ergänzt hatte. Er blickte den Positroniker Jan Boarless voller Skepsis an.

„Du kannst mir sagen, was du willst“, sagte er. „Ich bleibe bei meiner Ansicht, daß du dir Mist hast andrehen lassen. Das Peilgerät ist nicht in Ordnung.“

Boarless war ein etwa vierzigjähriger Mann mit strähnigem schwarzem Haar und blei-

chem Gesicht. Er hielt den Kopf stets leicht gesenkt, als fürchte er, von irgendeiner Seite Schläge einstecken zu müssen. Der Vorwurf des Piloten überraschte ihn nicht, beleidigte ihn jedoch zutiefst.

„Von dir habe ich nichts anderes erwartet, Gardener“, erwiderte er, wobei er absichtlich den Nachnamen wählte, weil er den Piloten treffen wollte. „Du hast von diesen Dingen keine Ahnung, aber weil du Angst davor hast, für dein Versagen verantwortlich gemacht zu werden, redest du solchen Unsinn daher.“

Die Stimmung an Bord der GELOMAR war gespannt.

Nicht nur die Männer der Schiffführung waren gereizt, auch die anderen Besatzungsmitglieder. Die GELOMAR gehörte vierundzwanzig Männern und Frauen, die gemeinsam ein Such- und Bergungsunternehmen errichtet hatten. Ender Gardener, der Pilot, hatte die Mitgesellschafter davon überzeugt, daß es lohnend war, nach Icho Tolot zu suchen, da die Kosmische Hanse eine Prämie für ihn ausgesetzt hatte. Dafür hatte die GELOMAR auf einen anderen Job verzichtet, der ebenfalls aussichtsreich gewesen war.

Mittlerweile war der Punkt erreicht, an dem die Kosten der Expedition sich der Höhe der ausgesetzten Prämie näherten, so daß ein Verlustgeschäft drohte.

„Was willst du?“ fragte der Pilot. „Sollen wir abbrechen und uns um einen anderen Job bemühen, um eine Bergung etwa? Dann nenne mir einen einzigen Notruf, den du aufgefangen hast. Zur Zeit scheint nichts los zu sein. Also, was bleibt uns schon?“

„Ich habe nichts dagegen, daß wir weiter suchen“, erwiderte Boarless, der keineswegs besänftigt war, „aber ich weiß, daß meine Geräte in Ordnung sind.“

Der korpulente Chief betrat die Zentrale. Er hatte die letzten Worte gehört.

„Woran liegt es dann, daß wir noch keinen Erfolg hatten?“ fragte er spöttisch.

Boarless preßte die Lippen ärgerlich zusammen. Er konnte John Fall nicht ausstehen. Die überlegene Art, in der der Chief stets auftrat, ließ ein zu starkes Unterlegenheitsgefühl in ihm auftreten, als daß er emotionslos darüber hätte hinweggehen können.

8

„Das wißt ihr genau“, erwiderte der Positroniker, der auch dieses Mal nicht merkte, daß die anderen ihn bewußt herausforderten und sich über seine Empfindlichkeit amüsierten. „Die Zeitweiche ist wie ein Störfeuer. Die von ihr ausgehende Strahlung überlagert die Impulse, die von dem Zellaktivator Icho Tolots ausgehen. Wenn die Zeitweiche nicht wäre, hätten wir ihn längst gefunden.“

Der Chief setzte sich in einen Sessel am Kontrollpult. Er nickte gewichtig.

„Das hört sich vernünftig an“, entgegnete er. „Wir müssen jedoch bald Erfolg haben. Ich bin Gesellschafter in diesem Verein, weil ich Geld machen will. Von Verlusten halte ich nichts. Im Gegenteil. Ich kann ziemlich ungemütlich werden, wenn meinem Konto eine Ebbe droht. Daher genügt es mir nicht, wenn du der Zeitweiche die Schuld gibst.“

„Wir sind schließlich nicht die einzigen Blinden“, antwortete Boarless empört. „Du weißt genau, daß wenigstens ein Dutzend Raumschiffe unterwegs ist, und daß noch niemand eine Spur von dem Haluter gefunden hat. Das kann auch bedeuten, daß er nicht mehr in der Milchstraße ist.“

„Durchaus“, bestätigte der Chief. „Vielleicht ist dein Gerät aber auch nicht gut genug.“

„Es ist gut.“

„Aber es könnte besser sein.“ John Fall erhob sich. Er blies die Backen auf und blickte Boarless kopfschüttelnd an. „Ich an deiner Stelle würde pausenlos an dem Kasten sitzen und nach einer Verbesserung suchen, anstatt mir die Vorwürfe meiner Freunde

anzuhören und schließlich allein verantwortlich für den Verlust zu sein, den wir alle erleiden.“

Boarless stand vor dem Chief und suchte in seiner Empörung vergeblich nach Worten. Er wußte nicht, was er auf diese Anschuldigung hin sagen sollte, die er als unerhört ungerecht empfand.

„Ihr könntet euren Kopf ja auch mal anstrengen“, bemerkte der Pilot gelassen. „Eine Po-sitronik genügt vielleicht nicht.“

„Das verstehe ich nicht. Was soll das?“ fragte der Chief.

„Nun, wenn der Zellaktivator Icho Tolots weit, vielleicht sehr weit von der Zeitweiche ent-fernt wäre, dann könnten wir möglicherweise doch irgendwelche Impulse empfangen. Daß wir das nicht können, ist für mich der Beweis, daß sich der Haluter irgendwo in der Nähe der Zeitweiche befinden muß. Nur aus diesem Grund werden die Impulse seines Aktiva-tors überlagert.“

„Deshalb suchen wir ja in diesem Teil der Galaxis“, betonte Boarless mit gehobener Stimme. Er fühlte sich wieder einmal angegriffen.

„Ja, aber wir haben das in Frage kommende Gebiet noch nicht weit genug eingeschränkt. Ich schlage vor, daß wir die Sonnensysteme untersuchen, die der Zeitweiche am nächsten sind. Sollten wir dort nichts finden, können wir uns einen anderen Job suchen.“

„Ich bin einverstanden“, sagte der Cheingenieur, „und die anderen werden es auch sein.“

Der Vorschlag des Piloten erwies sich als erfolgversprechend, denn schon etwa zwanzig Stunden später fing Boarless einige Aktivatorimpulse auf, ohne sich allerdings auf sie ein-peilen zu können.

„Er ist hier in diesem Bereich“, brüllte er ins Mikrophon, so daß ihn jeder an Bord hören konnte. „Jetzt finden wir ihn.“

*

Icho Tolot stand vor dem Schott, das mit einem del'hay'schen Energiering gesichert war, und überlegte.

Er hatte nur noch Sekunden zur Verfügung. Der Boden unter seinen Füßen brannte. Ein Teil seines Kampfanzugs begann zu glühen, und dunkler Qualm stieg von seinen Beinen auf.

9

Ein del'hay'scher Energiering war eine Sicherung, die er auf einer Randwelt der Galaxis kennen gelernt hatte. Dieses Gebilde stammte aus der tiefsten Vergangenheit der galakti-schen Völker, und sein innerer Aufbau war niemals geklärt worden. Eine mit einem sol-chen Ring verschlossene Tür galt als unüberwindbar - es sei dann, wenn man den Pro-grammcode wußte.

Icho Tolot erinnerte sich daran, daß die del'hay'schen Intelligenzen diese Ringe zumeist mit einem persönlichen Code versehen hatten. Manchmal hatten sie Scherzrätsel gewählt, die beantwortet werden mußten, oder sie hatten komplizierte wissenschaftliche Daten in diesen Ringen gespeichert, die von demjenigen zitiert werden mußten, der sie öffnen woll-te.

Icho Tolot blieben nur noch Sekunden bis zu seinem Zusammenbruch.

Er hatte keine Zeit, den del'hay'schen Ring zu untersuchen. Außerdem fehlten ihm die notwendigen Instrumente, mit deren Hilfe er den überaus komplizierten Aufbau der inneren Energiegitter teilweise hätte erkennen können.

Er konnte nur raten und hoffen, daß er auf Anhieb die richtige Lösung fand.

Doch er wußte nicht, wofür er sich entscheiden sollte. Jede Antwort, die er dem Ring mit Hilfe des positronischen Schlosses gab, war so lang, daß danach keine Zeit mehr für eine weitere blieb.

Versuche es mit den astronomischen Daten dieses Sonnensystems, wisperte eine innere Stimme in ihm.

Der Haluter überlegte nicht lange, ob dies seine eigene Idee war, oder ob ihm irgend jemand anderes einen Hinweis gegeben hatte. Er fragte sich nicht, ob die fremde Macht, die ihn beeinflußte, ihm in diesen Sekunden half.

Er handelte.

In den vergangenen zwei Monaten hatte er häufig nichts anderes zu tun gehabt, als zu warten und zu hoffen, daß man ihn abholte. Stundenlang hatte er in der Dämmerzone gesessen oder gestanden, in der es weder zu heiß noch zu kalt für ihn war. Er hatte sich die Zeit damit vertrieben, daß er den Himmel über sich beobachtet hatte. Er war Wissenschaftler und besaß mit seinem Planchirn ein beispielloses Organ, mit dessen Hilfe er auch komplizierteste Berechnungen anstellen und die Ergebnisse wie in einer Positronik speichern konnte. Er hatte das Arx-System studiert, und es war ihm gelungen, ohne wissenschaftliche Geräte die wichtigsten astronomischen Daten zu ermitteln. Einige Male hatte er sich für diese Arbeit primitive Geräte gebaut, um damit zu experimentieren und seine Rechnungen zu überprüfen. Daher besaß er nun eine Reihe von wissenschaftlichen Informationen über das Arx-System, und sie waren die einzigen, die er dem del'hay'schen Energiering eingeben konnte.

Jetzt fragte er sich, ob er sich die Informationen aus eigenem Antrieb besorgt hatte, oder ob er es getan hatte, weil das Fremde in ihm es so gewollt hatte.

Er fütterte die Positronik mit Angaben über die Entfernung der beiden Arx-Planeten von der Sonne, ihre Umlaufzeit, ihren Radius und ihre Masse, gab ihr Volumen an und die Schwerbeschleunigung, wobei er die alten del'hay'schen Werte benutzte, und fügte eine Reihe von Daten über die Sonne hinzu.

Je länger er jedoch an der Positronik arbeitete, desto geringer wurde seine Hoffnung, den Ring sprengen zu können.

Wurde nicht eine bestimmte Reihenfolge der Informationen vorausgesetzt? Waren die Angaben genau genug? Hatten sich im Verlauf der Jahrhunderte Veränderungen im Arx-System ergeben, so daß eigentlich ganz andere Angaben erwartet wurden?

Icho Tolot hüpfte von einem Bein aufs andere, weil er die Hitze nicht mehr ertrug.

Er wollte bereits aufgeben und durch die Glut in den Schatten zurückrennen, als der schimmernde Ring plötzlich verschwand, und das Schott zur Seite glitt.

10

Mit einem Schrei der Erleichterung warf sich der Haluter in eine Schleusenkammer, in der es herrlich kühl war.

Das Schott schloß sich hinter ihm.

Icho riß sich den verbrannten Kampfanzug vom Leib und wälzte sich danach erschöpft durch das Innenschott in einen weiten, matt erleuchteten Raum. Er hatte zunächst kein Auge für seine Umgebung, sondern konzentrierte sich ganz darauf, die Schäden, die er davongetragen hatte, zu beheben. Seine Füße und Beine waren verbrannt. An einigen Stellen war er zu großer Hitze ausgesetzt gewesen, so daß er nun gezwungen war, Teile seiner Körpersubstanz molekular umzuformen und abzustoßen, damit keine Giftstoffe in seine Blutbahn gerieten.

Er atmete tief und keuchend. Beide Herzen arbeiteten und pumpten das Blut durch seinen mächtigen Körper.

Nur etwa zwei Minuten verstrichen, bis der Haluter sich soweit erholt hatte, daß er aufstehen konnte.

Jetzt sah er, wohin er geflüchtet war.

An den Wänden des ovalen Raumes, in dem er sich befand, standen die in transparenten Blöcken konservierten Körper mehrerer Del'hayer. Die humanoiden Wesen waren un-bekleidet, und sie wirkten in ihren durchsichtigen Särgen noch zierlicher, als er sie in Erinnerung hatte. Daneben standen einige Kisten und Metallcontainer herum. Irgend jemand schien sie hereingebracht und wahllos abgestellt zu haben.

Der Haluter verzichtete zunächst darauf, die Behälter zu untersuchen, weil er erst wissen wollte, was sich in den anderen Räumen der Kuppel befand. Er glaubte zwar nicht, daß sich irgend jemand außer ihm hier aufhielt, wollte jedoch sicher sein, daß er nicht über-rascht werden konnte. Tatsächlich lagerte in den anderen Räumen allerlei Material, das von einer wissenschaftlichen Expedition zusammengetragen worden war, die vor vielen Jahrhunderten im Arx-System gearbeitet hatte. In einigen Behältern lagerten die Reste von Tieren und Pflanzen vom zweiten Planeten. Daneben enthielt die Kuppel allerlei Räu-me, die von den Teilnehmern der Expedition zu Forschungszwecken, zum Schlafen und zum Entspannen benutzt worden waren. Dicker Staub ließ erkennen, daß seit Jahrhunder-ten niemand mehr in diesen Räumen gewesen war.

Icho Tolot legte sich auf den Boden und schlief fast augenblicklich ein. Er war so erschöpft, wie noch niemals zuvor in seinem Leben.

*

Als Icho Tolot erwachte, fühlte er sich erholt und frisch. Sein Zellaktivator arbeitete ruhig und gleichmäßig - ein sicheres Zeichen dafür, daß sich sein körperlicher Zustand wieder stabilisiert hatte.

Er erhob sich und sah sich verwirrt um, da er sich nicht sogleich daran erinnerte, was ge-schehen war.

Die fremde Macht wisperte und flüsterte wieder in ihm und engte seine Gedanken ein. Er preßte die Hände gegen den Kopf und wehrte sich dagegen. Mit aller Kraft versuchte er, sich zu befreien, und tatsächlich glaubte er zu spüren, daß der Unsichtbare zurückwich, als beuge er sich ihm.

Icho Tolot hatte Hunger.

Er blickte an sich herab und stellte fest, daß er in den vergangenen beiden Monaten ab-genommen hatte. Er kam sich wie ein Leichtgewicht vor, und er beschloß, sofort etwas gegen den Substanzverlust zu unternehmen. Da er keine Lust verspürte, die vertrockneten Präparate der Tiere und Pflanzen des Nachbarplaneten in sich hineinzustopfen, zumal sie von einem wissenschaftlichen Wert waren, machte er sich auf die Suche nach irgend etwas Appetitlicherem, obwohl es ihm im Grunde genommen egal war, was er zu sich

11

nahm. Sein Magen war ein organischer Materiumwandler, mit dem er buchstäblich alles in einen Zustand bringen konnte, in dem es als Nahrung für ihn dienen konnte.

Er streifte durch die Anlagen der Kuppel, fand in dem einen Raum Expeditionsausrüstungen, in einem anderen Laborgeräte für chemische und physikalische Untersuchungen. In einem kleinen Raum daneben lag ein einzelner Handschuh auf dem Fußboden im Zent-rum eines weißen Kreises. Icho Tolot blickte ihn flüchtig an, konnte jedoch nichts besonde-res daran entdecken. Der Handschuh schien aus einem schwarzen, sehr dünnen Leder zu bestehen. Er war für eine Hand mit sechs Fingern

gefertigt, und paßte ihm sicherlich. Doch er benötigte keinen Handschuh. Deshalb ließ er ihn liegen und wandte sich ab.

In dem anschließenden Raum stieß der Haluter auf eingetrocknete Lebensmittelvorräte, deren Umwandlung in für seinen Metabolismus geeignete Stoffe nur wenig Energie erforderte. Er nahm einen Teil davon mit und warf sie in einem der Untergeschosse der Kuppel in ein Wasserbecken, um sie aufzuweichen. Dabei entstand ein grünlich-gelber Brei, bei dessen Anblick jedem anderen übel geworden wäre. Icho Tolot schlürfte ihn jedoch ohne innere Beteiligung in sich hinein. Er leerte die Wanne bis auf den letzten Tropfen.

Danach fühlte er sich erheblich besser.

Er lachte dröhnend und voller Lebensfreude. Ächzend reckte er sich, während er sich auf die Suche nach einer Funkstation machte. Er zweifelte nicht daran, daß Geräte vorhanden waren, mit deren Hilfe er Verbindung mit seinen terranischen Freunden aufnehmen konnte.

Doch er erlebte eine herbe Enttäuschung.

Es gab keine Funkstation, und er fand auch keine positronischen Bausteine, aus denen er einen einfachen Hyperfunksender hätte zusammenbauen können.

Er mußte auch weiterhin warten, bis irgend jemand ihn aufspürte und ihm half. Doch nun machte er sich darüber kaum noch Gedanken. Er war in Sicherheit. Die Kuppel bot ihm alles, was er zum Überleben benötigte, und er glaubte nicht daran, daß die unheimlichen Felswesen bis zu ihr vordringen und ihn gefährden würden.

Für den Fall, daß jemand in die Nähe von Arxistal kommen sollte, wollte er jedoch einen Sender bauen, mit dem er zumindest innerhalb des Arx-Systems auf sich aufmerksam machen konnte. Er wußte, daß sein Zellaktivator Impulse aussendete, die leicht geortet werden konnten, er wollte jedoch etwas zu tun haben, um sich die Zeit zu vertreiben.

3.

In der Zentrale der GELOMAR drängten sich mittlerweile zehn Besatzungsmitglieder.

Normalerweise hätte Commander Ender Gardener sie von dort vertrieben, doch nun hat-te man nach wochenlanger Suche endlich Impulse von Icho Tolots Zellaktivator aufgefan-gen, und die gereizte Stimmung der Besatzungsmitglieder schlug um. Man schien verges-sen zu haben, welche Vorwürfe man einander gemacht hatte, und niemand dachte nun noch daran, Jan Boarless einen Versager zu nennen.

„Seid still, verdammt noch mal“, rief der Positroniker, der vornüber gebeugt an den Ortungsgeräten saß. „Wie soll ich denn etwas hören, wenn ihr solchen Lärm macht?“

Er blickte sich flüchtig nach den anderen um, von denen keiner so laut war, daß er sich wirklich gestört hätte fühlen können. Einige der Besatzungsmitglieder grinsten hinter seinem Rücken. Sie kannten Boarless und wußten, daß er die Gelegenheit nutzen wollte, ihnen etwas heimzuzahlen.

„Jetzt sind sie wieder weg“, sagte Boarless und lehnte sich erschöpft zurück. „Verdammt, was wollt ihr auch alle hier? Ihr stört. Merkt ihr das denn nicht?“

„Immer, wenn er Mist macht, sagt er, daß wir stören“, bemerkte Chief John Fall. „Warum kann er nicht mal zugeben, daß er nicht aufgepaßt hat?“

Jan Boarless ging über diese Worte hinweg, als habe er sie nicht gehört.

12

„Ich will, daß sie die Zentrale verlassen“, sagte er zu Gardener. „Ich kann nicht arbeiten, wenn sie mir dauernd auf die Füße treten.“

Der Pilot nickte ihm zu.

„Okay, Leute, wir haben endlich eine Spur, und wir wollen sie nicht verlieren. Es geht um unser aller Geld.“

Seine Worte erzielten die notwendige Wirkung, so daß er nichts weiter hinzuzufügen brauchte. Ender Gardener liebte es, in dieser laxen Weise mit den Männern und Frauen seiner Besatzung zu sprechen, ohne herauszustreichen, daß er die Befehlsgewalt über die GELOMAR hatte. Jeder an Bord wußte jedoch, daß er auch ganz anders sein konnte, und daß er genau wußte, wie er sich durchzusetzen hatte.

Neben ihm und Jan Boarless blieb nur noch Chief Fall in der Zentrale. Der Positroniker suchte nach den Impulsen des Zellaktivators.

„Es stimmt“, berichtete er. „Die Zeitweiche läßt die Impulse zum Teil verschwinden, so als ob sie sie in sich aufsaugt. Wenn das nicht der Fall wäre, hätten wir den Haluter längst aufgespürt.“

Der Pilot wies auf den Hauptbildschirm.

„Wir nähern uns dem Arx-System“, erklärte er, „und ich gehe jede Wette ein, daß wir den Haluter dort finden.“

Jan Boarless hockte schweigend vor seinen Geräten. Gardener und Fall sahen ein Licht auf einem der Ortungsschirme pulsieren. Sie blickten sich flüchtig an, Der Chief lächelte dünn. Er war sich mit dem Kommandanten darin einig, daß Boarless ihnen noch nicht zu sagen wagte, daß er die Spur wieder aufgenommen hatte, bevor er sich nicht völlig sicher war, sie auch halten zu können.

Doch Ender Gardener wollte nicht länger warten, als unbedingt nötig.

„Du hast die Impulse“, stellte er fest.

„Sie könnten wieder verschwinden“, warnte der Positroniker.

„Dann haben wir eben Pech gehabt“, bemerkte Gardener. „Auf jeden Fall will ich den Haluter so schnell wie möglich haben. Wir sind nicht die einzigen, die ihm auf der Spur sind, und nichts wäre schlimmer für uns, als wenn uns jemand im letzten Moment zuvorkommt. Wir fliegen zum Arx-System.“

Bevor Jan Boarless Einspruch erheben konnte, ging er zum überlichtschnellen Flug über. Die GELOMAR schoß mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit zum Arx-System und fiel erst wieder auf Unterlichtgeschwindigkeit zurück, als sie die Bahn des äußeren Planeten Ar-xisto passiert hatte.

Unmittelbar darauf schrie Jan Boarless auf.

„Wir haben ihn! Jetzt entkommt er uns nicht mehr!“

Er wies auf die Ortungsgeräte. Auf drei Bildschirmen erschienen pulsierende Leuchtpunkte.

„Jetzt macht uns die Zeitweiche keinen Strich mehr durch die Rechnung“, sagte der Positroniker und fügte triumphierend hinzu: „Was habe ich euch gesagt? Er mußte hier sein. Er konnte nur hier im Arx-System sein.“

Der Kommandant und John Fall gingen lächelnd darüber hinweg, daß Boarless nun so tat, als sei es allein seiner Entschlußkraft zu verdanken, daß sie zum Arx-System vorgestoßen waren und die Impulse des Zellaktivators aufgefangen hatten.

„Er ist auf dem inneren Planeten“, stellte Boarless fest.

Kommandant Gardener tippte die Codenummer des Arx-Systems in die Tastatur des Computers, und gleich darauf erschienen die Daten des Systems auf dem Hauptbildschirm.

„Der innere Planet heißt Arxistal“, sagte der Kommandant. „Es ist eine kleine Welt, auf der niemand ohne entsprechende Hilfsmittel überleben kann.“

John Fall setzte sich neben den Piloten.

„Moment mal“, sagte er. „Wie war das eigentlich? Erwartet man von uns, daß wir den Haluter lebend zur Erde zurückbringen?“

„Wir sollen ihn finden“, antwortete Gardener.

„Tot oder lebendig?“ fragte der Chief.

„Was für eine Frage“, empörte sich Boarless. „Icho Tolot ist unser Freund. Er hat viel für uns getan. Selbstverständlich sollen wir ihn lebend abliefern.“

„Und was ist, wenn er tot ist?“ Fall deutete mit ausgestrecktem Finger auf den Bildschirm, auf dem noch immer die Daten von Arxistal leuchteten. „Mich würde nicht wundern, wenn er bei solchen Umweltbedingungen draufgehen würde.“

„Wir empfangen die Impulse des Zellaktivators“, stellte Boarless ungeduldig fest.

„Das besagt überhaupt nichts“, entgegnete der Ingenieur. „Der Aktivator arbeitet auch dann noch weiter, wenn der Haluter tot ist.“

„Worauf willst du eigentlich hinaus?“ forschte der Positroniker gereizt.

„Ich habe mir so meine Gedanken gemacht“, erläuterte John Fall. „Man hat ja so einiges gehört, was auf der Erde mit Icho Tolot passiert ist. Er hat getobt und allerlei Schaden angerichtet. Und dann ist er geflüchtet. Ich bin daher nicht ganz sicher, daß es so einfach wird, ihn mitzunehmen, wie ihr euch das vorstellt. Und weiterhin weiß ich nicht mehr genau, ob er wirklich noch der Freund der Menschheit ist, den wir in ihm sehen.“

Commander Gardener und Orter Boarless blickten ihn argwöhnisch an.

„Du hast doch nicht vor, den Haluter zu töten?“ fragte Boarless mit tonloser Stimme.

John Fall fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund, um vor den beiden anderen zu verbergen, daß er lächelte.

„Bevor ich auf die Prämie verzichte, und bevor wir alle in die Pleite schlittern, muß ich wohl so was tun“, erwiderte er dann. „Man muß jedoch nicht unbedingt schießen, wenn man zu seinem Ziel kommen will.“

Nach diesen Worten verließ er die Hauptleitzentrale. Gardener und der Positroniker folg-ten ihm entsetzt mit ihren Blicken, bis sich das Schott hinter ihm schloß.

„Das darfst du auf keinen Fall zulassen“, sagte Boarless. „Der Kerl ist so geldgierig, daß er sogar zu einem Mord bereit wäre, den wir mitzuverantworten hätten.“

„Dazu wird es nicht kommen“, wehrte der Kommandant ab, aber der Orter merkte, daß seine Stimme ein wenig schwankte, und er erkannte, daß Gardener sich nicht sicher war, daß er alle Besatzungsmitglieder in der Gewalt hatte, wenn es hart auf hart kam.

Chief Fall war nicht der einzige, dem es ausschließlich um den Profit ging, und der bereit war, zu vergessen, was Icho Tolot für die Menschen der Erde getan hatte.

*

Auf der Suche nach den Teilen für den Sender, den Icho Tolot bauen wollte, da der Sender seines Kampfanzugs nicht mehr funktionierte, ging der Haluter noch einmal durch einige Räume seines Unterschlupfs. Dabei kam er auch in den Raum, in dem er den Handschuh gesehen hatte, weil er sich daran zu erinnern glaubte, daß einige Drähte, die er benötigte, an einem Haken an der Wand gehangen hatten.

Als er den Raum betrat, stutzte er.

Der Handschuh fiel ihm sofort ins Auge.

Icho wußte genau, daß er im Mittelpunkt des Kreises gelegen hatte. Doch dort war er jetzt nicht mehr. Die Spitzen der Finger berührten vielmehr den Rand des Kreises, von dem sie vorher noch weit entfernt gewesen waren.

Unwillkürlich trat der Haluter zur Seite, so daß er die Wand im Rücken hatte.

Ich bin nicht allein in der Kuppel! schoß es ihm durch den Kopf. *Irgend jemand ist noch hier. Und er hat den Handschuh bewegt.*

14

War das unbeabsichtigt geschehen, oder hatte der andere den Handschuh mit der Absicht anders in den Kreis gelegt, um auf sich aufmerksam zu machen?

Der Haluter hatte keinen Grund, sich vor irgend jemandem zu verstecken. Er brauchte sich vor keinem Gegner zu fürchten.

Aber vielleicht hat der andere Angst vor mir? dachte er und sah sich suchend um.

Dann fragte er sich verwundert, warum er sonst keine Spuren eines anderen Wesens gefunden hatte. *Wie lange war der andere schon in der Kuppel? War er vor ihm dagewesen, oder war er erst später gekommen, während er geschlafen hatte?*

Nur so konnte es gewesen sein.

Icho verließ den Raum und eilte zum Eingangsschott der Kuppel, durch das er hereinge-kommen war. Er untersuchte es, ohne jedoch feststellen zu können, ob außer ihm noch ein anderer es geöffnet hatte.

„Melde dich“, brüllte er mit dröhnender Stimme. „Du brauchst dich nicht vor mir zu fürch-ten. Ich will mit dir reden.“

Er lauschte dem Hall seiner Stimme nach, die sich irgendwo in den zahlreichen Räumen des Bauwerks verlor. Doch dann kam er sich töricht vor. Der andere war ihm gefolgt, ohne sich zu zeigen. Wenn er sich nun vor ihm versteckte, so hatte er triftige Gründe dafür, und er würde sich nicht nur deshalb zeigen, weil er ihn rief.

Woher war der andere gekommen?

Hatte er beobachtet, wie er durch den Bleisee gelaufen und in die Kuppel geflüchtet war?

Oder war er gerade jetzt irgendwo in der Nähe mit einem Raumschiff gelandet und hatte die Kuppel entdeckt?

Er muß mich gesehen haben, dachte der Haluter. Ich habe frische Spuren im Staub hin-terlassen. Sie sind mehr als deutlich. Selbst einem Blinden müßten sie aufgefallen sein. Und er muß in meiner Nähe gewesen sein, als ich schlief. Er muß mich gehört haben.

Grimmig blickte er sich um, weil er hoffte, irgendwo eine Spur des anderen zu finden.

Vielleicht ist es eine Art Gesandter jenes Fremden, der mich beeinflußt, wisperte es in ihm. Vielleicht zeigt sich der Fremde nun endlich, um mir zu zeigen, wo das DEPOT ist. Oder ist dies hier bereits das DEPOT? Bin ich an meinem Ziel? Erfahre ich endlich, was mit mir geschehen soll?

Als ob der unsichtbare Fremde durch diese Gedanken herausgefordert worden wäre, sich ihm zuzuwenden, brach es über ihn herein.

Icho Tolot fühlte plötzlich, daß die unheimliche, fremde Macht wieder nach ihm griff. Instinktiv wehrte er sich dagegen, doch dieses Mal unterlag er noch deutlicher als sonst. Es war, als schalte jemand sein Bewußtsein aus. Von einer Sekunde zur anderen verlor der Haluter den Kontakt mit der Wirklichkeit.

Sein Bewußtsein setzte erst wieder ein, als er vor einer Tür stand.

Verwirrt sah er sich um.

Er war nach wie vor allein, doch er war nicht mehr in der Nähe des Haupteingangs der Kuppel, sondern im zweiten Stockwerk, und hinter dieser Tür lag der Handschuh. Er wußte nicht, wie er hierher gekommen war.

Zögernd stieß er die Tür auf.

Der Handschuh hatte den weißen Kreis verlassen. Die aufschwingende Tür hatte ihn

ge-streift und zur Seite gedrückt.

Nachdenklich hob der Haluter ihn auf.

Nun konnte es nicht mehr den geringsten Zweifel daran geben, daß außer ihm noch jemand in der Kuppel war, denn da er den Handschuh nicht aus dem Kreis genommen hat-te, mußte es ein anderer getan haben.

Der Handschuh fühlte sich weich an, und er schien aus einem geschmeidigen Leder zu bestehen. An der Oberseite der sechs Finger konnte er hauchdünne Nähte erkennen. Am Handgelenk befand sich eine Art Spange.

15

Icho Tolot streifte sich den Handschuh über die rechte Hand seines Handlungsarms.

Er paßte wie angegossen, so als sei er extra für den Haluter gefertigt.

Der Koloß entblößte seine kegelförmigen Zähne und lachte.

Der andere sollte ihm mit diesem Handschuh keinen Streich mehr spielen. Er sollte sich zeigen, je früher, desto besser.

*

Die GELOMAR glitt in eine Umlaufbahn um Arxistal.

Jan Boarless lehnte sich entspannt in seinem Sessel zurück. Seine Blicke richteten sich auf den Bildschirm über den Ortungsinstrumenten. Er hatte eine Verbindung zwischen den beiden Peripheriegeräten des Computers hergestellt und wartete nun darauf, daß der leuchtende Punkt auf dem Hauptbildschirm erscheinen und ihm anzeigen würde, wo Icho Tolot war.

Die GELOMAR sank rasch tiefer, so daß die Einzelheiten der Oberfläche von Arxistal gut erkennbar wurden.

„Ich glaube nicht, daß der Haluter dort überlebt hat“, erklärte Boarless unsicher. Dabei fragte er sich, wie man auf der Erde reagieren würde, wenn sie nur noch Icho Tolots Leiche mitbrachten, so wie Chief Fall es vorausgesagt hatte. „Könnte sein, daß der Chief gar nicht zu schießen braucht.“

Gardener und Fall, der zurückgekehrt war, antworteten nicht. Sie beobachteten den Hauptbildschirm. Unter ihnen rollte eine Landschaft hinweg, die einem Alptraum zu entstammen schien. Zwischen ausgebrannten Bergen, die blau im Licht der Sonne glänzten, dehnten sich Seen aus flüssigem Metall und öffneten sich Schluchten, die bis in das In-nerste des Planeten hineinzureichen schienen.

„Da ist es“, schrie der Orter, als der Ortungsreflex plötzlich auf den Bildschirm stieg. „Die Kuppel dort.“

„Jetzt verstehe ich“, bemerkte John Fall. „Der Haluter steckt in einem Bau, in dem ihm nichts passieren kann. Wir werden ihn 'rausholen.“

Jan Boarless lachte erleichtert.

„Er wird sicherlich froh sein, da herauszukommen“, sagte er. „Soll ich ihn per Funk rufen? Er hat doch bestimmt seinen Kampfanzug an, also hat er auch ein Funkgerät bei sich.“

„Versuche es“, befahl der Kommandant.

„Er antwortet nicht“, berichtete Boarless wenig später, während die GELOMAR etwa fünf Kilometer von der Kuppel entfernt in der Dämmerzone landete.

„Gibt es andere Raumer in unserer Nähe?“ fragte Gardener.

„Wir sind allein“, erwiderte der Ortungsspezialist.

„Das ist gut“, bemerkte der Chief zufrieden. „Dann gehört uns der goldene Fisch.“

„Und du brauchst ihn noch nicht einmal abzuknallen“, sagte Boarless zynisch. „Er kann dir ja nicht entgehen.“

John Fall lächelte kühl.

„Ich hole mir den Haluter“, erklärte er, „aber natürlich will ich ihn in erster Linie mit heiler Haut haben. Wenn er jedoch hier an Bord toben und uns alle gefährden sollte, werden wir uns etwas überlegen müssen.“

„Gebt endlich Ruhe“, befahl der Kommandant. „Ihr zerbrecht euch den Kopf über die Beute, bevor wir sie haben.“

Der Chefingenieur schlug die Hände klatschend zusammen.

„Ich wollte es euch schonend beibringen, aber ihr begreift ja nicht“, sagte er. „Icho Tolot ist von der Erde geflohen, und das hat er sicherlich nicht getan, um sich so ohne weiteres wieder zurückbringen zu lassen. Er wird sich mit Händen und Füßen wehren. Uns steht ein harter Kampf bevor.“

16

„Quatsch“, widersprach der Positroniker. „Er wird froh sein, wenn wir ihn aus dieser Hölle herausholen.“

„Glaube ruhig daran“, spöttelte Fall. „Du wirst dein blaues Wunder erleben.“

Der Kommandant befahl den beiden, die Auseinandersetzung zu beenden und eine Bergungsmannschaft zusammenzustellen. Fall und Boarless verließen die Zentrale, und als sie ihn wenige Minuten darauf benachrichtigten, daß alles vorbereitet sei, folgte Gardener ihnen.

Eine Antigravplatte mit zwanzig Quadratmetern Transportfläche schwebte vor der Hauptschleuse. Jan Boarless, John Fall und zwei weitere Besatzungsmitglieder warteten darauf. Fall trug die Fernsteuerung der Platte am Armgelenk. Er war mit einer Multitraf und einem Lähmstrahler bewaffnet.

Gardner gab ihm das Zeichen zum Aufbruch.

„Wäre es nicht besser, wenn John seine Multitraf im Schiff lassen würde?“ fragte der Positroniker.

Der Kommandant antwortete nicht, und Boarless wandte sich ärgerlich ab.

Rasch näherte sich die Platte der Kuppel. Von der Hitze spürten die Männer in ihren Raumanzügen kaum etwas, und keiner von ihnen ahnte, unter welch schwierigen Umständen Icho Tolot überlebt hatte. Sie dachten an das Geld, das sie verdienen würden. Chief Fall war fest entschlossen, sich die ausgesetzte Prämie unter allen Umständen zu holen. Er hatte keine Skrupel, aber er war nicht bereit, den Haluter zu töten, falls dieser sich ihnen widersetzen sollte. Schmunzelnd dachte er daran, wie erschrocken vor allem Boarless gewesen war, als er so getan hatte, als sei er entschlossen, den Haluter zu töten, wenn sich keine andere Möglichkeit ergab, ihn aus der Kuppel zu holen und ins Schiff zu bringen. John Fall war ein harter Mann, aber er wußte, wo die Grenzen lagen. Ihn reizte es, Boarless zu ärgern, wo immer das möglich war.

Der Positronikspezialist dachte daran, daß sie in den Mittelpunkt des Interesses rücken würden, sobald bekannt wurde, daß sie Icho Tolot gefunden hatten. Er malte sich aus, wie eine Welle der Sympathie über sie hereinbrechen würde. Diese war ihm wichtiger als alles Geld, das man ihnen überweisen würde. Er hatte ein tiefes Verlangen nach Anerkennung und Zuneigung. Die ständige Ablehnung, die er an Bord erfuhr, zerrte an seinen Nerven. Nun aber war er davon überzeugt, daß sich alles ändern würde. Hatte er die Impulse nicht aufgespürt? War er es also nicht gewesen, der dafür gesorgt hatte, daß die anderen die Prämie bekamen? Was hätten sie denn schon ohne ihn tun können? So gut wie nichts. Sie hätten die Expedition abbrechen müssen.

Kommandant Ender Gardener war die Ruhe selbst. Er überlegte, wie die anderen Gesellschafter der GELOMAR und er das Geld anlegen sollten, das sie bekommen

würden. Das Raumschiff mußte modernisiert werden. Die Anforderungen, die an ein Bergungs-schiff gestellt wurden, wuchsen immer mehr. Wenn die GELOMAR also auch in Zukunft lohnende Jobs bekommen sollte, dann mußte investiert werden.

John Fall fuhr plötzlich herum.

„Ein Schiff“, brüllte er. Seine Stimme dröhnte so laut in den Ohren der anderen Männer, daß diese erschrocken zusammenfuhren und ihre Helmfunkgeräte leiser stellten. „Ender, da will uns jemand die Beute abjagen.“

Er zeigte in den Himmel hinauf.

„Da ist ein Raumschiff, und Boarless, dieser Trottel hat gesagt, daß wir allein in diesem Sonnensystem sind.“

Ender Gardener und die anderen Männer sahen einen kleinen Kugelraumer, der sich rasch herabsenkte. Aus einer Schleuse schossen in schneller Folge vier Gleiter heraus und stürzten sich in die Tiefe. Fraglos hatte die Besatzung des ankommenden Raumschif-fes die Kuppel entdeckt und die Aktivatorimpulse geortet. Man wußte, daß Icho Tolot hier war, und man wollte sich die Prämie nicht entgehen lassen.

17

„Schneller“, befahl der Kommandant. „Verdammt noch mal, beeile dich.“

John Fall beschleunigte die Antigravplatte. Mit Höchstgeschwindigkeit lenkte er sie auf den Eingang der Kuppel zu. Er erreichte ihn mit deutlichem Vorsprung vor den Männern des anderen Raumschiffes.

„Seht euch das Schloß an“, sagte er atemlos. „Was ist das für ein blauer Energiering?“

„Keine Ahnung“, entgegnete der Kommandant.

„Ich schlage vor, daß wir das Schloß einfach aufschießen“, sagte der Ingenieur. „Alles andere würde zu lange dauern.“

Als Gardener nickte, feuerte er.

Der weiße Energiestrahl zuckte aus seiner Waffe, prallte jedoch vom del'ay'schen Energiering ab, der sich wieder aufgebaut hatte, nachdem Icho Tolot die Kuppel betreten hatte. Er kehrte sich um und fächerte sich gleichzeitig weit auf, so daß dem Kommandan-ten und seinen Begleitern eine Energiewelle entgegenschlug, die sich explosionsartig ausdehnte und alle fünf Männer von der Antigravplattform fegte.

*

Icho Tolot war aufs höchste beunruhigt. Obwohl er mehr als eine Stunde gesucht hatte, wußte er noch immer nicht, wer der andere war, der seiner Ansicht nach ebenfalls in der Kuppel sein mußte, und wo er sich verbarg. Er fragte sich, ob es unter dem Bau weitere Räume gab, in denen sich der andere versteckt halten konnte.

Plötzlich hallte ein Signal aus einem Lautsprecher über ihm. Erstaunt blickte er zur Decke. Er konnte sich nicht erklären, was das Signal zu bedeuten hatte, glaubte jedoch, daß es nur von dem zentralen Überwachungsraum kommen konnte. In der Hoffnung, den an-deren dort zu finden, eilte er zu ihm hin. Doch der Raum war leer. Eines der Bildgeräte hatte sich eingeschaltet. Auf dem Bildschirm sah Icho Tolot ein kleines Raumschiff, das an der Außenhaut mit allerlei Bergungsgeräten bestückt war.

„Endlich“, sagte der Haluter laut, und ein Gefühl der Erleichterung kam in ihm auf.

Die terranischen Freunde hatten ihn nicht vergessen!

Icho Tolot wollte die Zentrale verlassen, um zur Schleuse zu gehen, als sich unvermutet das Fremde wieder in ihm meldete.

Du wirst auf keinen Fall mit ihnen fliegen, schien eine Stimme in ihm zu wispern. Und wenn es ihnen gelingen sollte, dich mit Gewalt hier herauszuholen, wirst du bestimmen, welchen Kurs das Schiff einschlägt.

Er war mit diesem Befehl nicht einverstanden, und er versuchte, ihn zu ignorieren, doch das gelang ihm nicht. Plötzlich verlor er die Gewalt über sich. Es war, als verlasse sein Bewußtsein den Körper, während dieser nun einem anderen Bewußtsein gehorchte.

Als Icho Tolot seine Umgebung wieder bewußt in sich aufnahm, trug er seinen roten Kampfanzug, den er mittlerweile notdürftig hergerichtet hatte. Mit einem Blick auf sein Chronometer überzeugte er sich davon, daß nur wenige Minuten vergangen waren. In dieser Zeit aber mußte er rasend schnell gearbeitet haben, denn er hatte nicht nur seinen Anzug repariert, sondern auch aus verschiedenen Einzelteilen einen plump aussehenden Strahler gebaut. Er untersuchte ihn flüchtig und stellte fest, daß es ein Paralysator war.

Damit wollte er die Männer, die von dem gelandeten Schiff zu ihm kamen, ausschalten.

Er sah sich zur Zentrale zurückeilen, ohne daß er etwas tun konnte. Vergeblich bemühte er sich, seinen Körper wieder unter Kontrolle zu bringen. Er wollte stehenbleiben, doch seine Beine bewegten sich weiter, als gehörten sie nicht zu ihm.

Klang nicht irgendwo höhnisches Gelächter auf?

Machte sich das fremde Wesen, das ihn beherrschte, über ihn lustig?

Seine Augen richteten sich auf einen der Bildschirme. Er sah, wie einer der Männer auf das Eingangsschott schoß, und wie der sich umkehrende Energiestrahl die Terraner weg-

18

schleuderte. Dann erst fiel ihm auf, daß ein zweites Raumschiff landete, und daß von diesem Schiff her mehrere Gleiter kamen.

„Das macht die Sache etwas schwieriger, aber grundsätzlich ändert sich überhaupt nichts“, sagte er gegen seinen Willen.

Er drückte eine der Tasten auf einem Schaltpult, und der keuchende Atem der sich nähernden Männer wurde hörbar, als sich der Computer auf die Frequenz der Ankommenen einpeilte.

„Das soll uns nicht aufhalten“, rief jemand. „Schnell. Wir schießen uns durch die Wand, bevor die anderen da sind.“

Die Stimme schien einem jener Männer zu gehören, die auf das Schloß geschossen hatten.

„Das würde uns aber gar nicht gefallen“, antwortete ein anderer.

„Wer sind Sie?“ fragte die erste Stimme. „Was wollen Sie hier? Dies ist unser Job.“

Der andere lachte.

„Dies ist kein Job. Dies ist keine Bergung. Hier geht es um Icho Tolot und nicht um irgendein Wrack.“

„Dennoch waren wir zuerst hier.“

„Das müßt ihr erst einmal beweisen. Bis dahin - schlaft ein wenig.“

Aus den Lautsprechern ertönten erstickte Schreie. Icho Tolot, der auf den Bildschirm blickte, sah die Männer, deren Raumanzüge mit dem Wort GELOMAR beschriftet waren, paralysiert zusammenbrechen.

Er begriff. Man hatte eine Prämie für ihn ausgesetzt, und nun schlug man sich um die Beute - um ihn.

Die fremde Macht in ihm dachte jedoch nicht daran, sich zum Spielball fremder Interessen machen zu lassen. Sie hatte ihre eigenen Pläne, und in denen war für eine Rückkehr zur Erde kein Platz.

Icho schloß den Raumhelm seines Anzugs und verließ die Zentrale. Er war sicher, daß

es beiden Suchexpeditionen nicht gelingen würde, das Eingangsschott zu öffnen, da del-hay'sche Energieringe auf Terra weithin unbekannt waren. Der erste Feuerstoß auf den Eingang hatte bereits gezeigt, daß die Männer der Suchkommandos mit dem Ring nichts anzufangen wußten.

Er ahnte jedoch, wie die Männer nun vorgehen würden. Das war der Grund dafür, daß er den Raumhelm geschlossen hatte.

Tatsächlich durchbrachen sie die Wand der Kuppel neben dem Eingang mit Hilfe von Desintegratoren. Der Innendruck schleuderte die Reste der Wand nach draußen, und pfei-fend entwich die Luft aus dem Innenraum. Die Schotte schlossen sich automatisch, als der Luftdruck abfiel, und sicherten auf diese Weise die anderen Räume ab.

Icho Tolot stand keine fünf Meter von der Öffnung entfernt, als die Männer eindrangen. Da sie ihn nicht sogleich entdeckten, wartete er ab, bis alle vierzehn Mann des Vorauskommandos in der Kuppel waren. Dann löste er seinen Lähmstrahler aus.

Lautlos brachen die Terraner zusammen. Nur wenige von ihnen bemerkten ihn, bevor sie zu Boden fielen.

Der Haluter warf seine Waffe weg und nahm einem der Männer den Paralysator ab. Die-se Waffe wirkte zwar wie ein Spielzeug in seinen Händen, sie war jedoch wirksamer als seine, und die Strahlung ließ sich genauer dosieren.

Icho beschloß, die Antigravplatte zu nehmen, mit der die Männer des Bergungsschiffes gekommen waren, und zu dem anderen Schiff zu fliegen. Er glaubte, daß die Besatzung dieses Raumers nun nahezu vollständig ausgeschaltet war, da allein vierzehn Männer paralysiert in der Kuppel lagen.

19

Er rannte durch die Öffnung ins Freie und wandte sich sofort der Platte zu, die etwa zehn Meter vom Eingang entfernt auf der Stelle schwebte. Fünf bewegungslose Gestalten lagen daneben auf dem im Licht der Sonne blau schimmernden Steinen.

Der Haluter sprang auf die Plattform und stellte fest, daß diese nur mit Hilfe einer Fernsteuerung zu lenken war. Er verließ sie wieder, untersuchte die Männer der Reihe nach und fand erst beim letzten das benötigte Gerät. Er nahm es dem Mann ab, dessen feistes Gesicht mit Schweißperlen bedeckt war, kehrte damit zur Platte zurück und startete.

Er merkte, daß sie leicht schwankte, dachte sich jedoch nichts dabei. Als er sie auf das kugelförmige Schiff lenkte, klang eine spöttische Stimme in den Lautsprechern seines Helmes auf.

„Nun reicht es, Icho Tolot. Das ist das falsche Schiff. Zu dem anderen, wenn ich bitten darf.“

Er drehte sich erstaunt um und sah, daß der korpulente Mann, dem er die Fernsteuerung abgenommen hatte, am hinteren Ende der Plattform saß und einen Multitraf auf ihn richte-te.

„Zu dem dort?“ fragte er und zeigte auf das Bergungsschiff. Er tat, als begreife er nicht.

„Allerdings“, antwortete Chefingenieur John Fall. „Und ganz schnell. Wenn du nämlich nicht tust, was ich verlange, geht dieses Ding in meiner Hand los.“

Icho Tolot entblößte seine kegelförmigen Zähne und lachte dumpf.

„Glaubst du daß du mir damit Angst einjagen kannst?“ entgegnete er. „Für wie dumm hältst du mich? Du willst eine Prämie kassieren, aber die wirst du nur bekommen, wenn du mich lebend und unversehrt zur Erde bringst.“

„Irrtum“, konterte John Fall. „Die Prämie gibt es für den lebenden wie den toten Icho To-lot.“

„Das ist ein schlechter Scherz“, stellte der Haluter fest. „Ich kenne meine Freunde. Also - verschwinde.“

John Fall schoß.

Er wollte Icho Tolot Respekt beibringen, und er wollte ihm zeigen, daß er es wirklich ernst meinte. Er wollte ihn jedoch nicht treffen, sondern knapp an ihm vorbeischießen.

Doch gerade in diesem Augenblick bewegte sich Icho Tolot.

Der Energiestrahl zuckte aus der Waffe und traf die Hand.

Deutlich sah John Fall, daß der sonnenhelle Strahl von der Hand wie von einem Spiegel reflektiert und zur Seite abgelenkt wurde.

Seine Augen weiteten sich. Fassungslos ließ er die Waffe fallen. Er wich vor dem wie er-starrt dastehenden Haluter bis an die äußerste Kante der Plattform zurück, die sich noch immer auf dem Wege zu dem kugelförmigen Raumschiff befand.

In diesem Moment griffen die anderen Männer des Bergungsschiffes ein. Sie hatten das Geschehen von der Hauptzentrale her beobachtet, und einer von ihnen feuerte den großen Bordlähmstrahler auf den Haluter und den Chief ab.

Beide stürzten schlagartig zu Boden.

Ein Gleiter raste aus einer Schleuse des Bergungsschiffs, hinter der Antigravplatte her. Zwei Männer sprangen aus ihm heraus zu den Gelähmten herab, als die Maschine sich auf gleicher Höhe mit dem Transportgerät befand, und schon Sekunden darauf zogen sie sich mit Icho Tolot, John Fall, Boarless, dem Kommandanten und den anderen beiden Männern in den Bergungsraumer zurück.

Die Besatzung des anderen Schiffes reagierte viel zu spät.

Als sie den großen Paralysator ihres Schiffes auf den Bergungsraumer abfeuerte, hatte dieser bereits Abwehrschirme errichtet, von denen die heranflutenden Energien wirkungs-los abprallten.

4.

20

Icho Tolot hatte hilflos zusehen müssen, wie die Männer der GELOMAR ihn an Bord brachten und fesselten. Sie ketteten ihn in einem Großtresor an eine Stahlwand.

Die Augen des Haluters standen weit offen. Er erfaßte alles, was geschah, ohne sich wehren zu können. Die Nerven leiteten seine Befehle nicht an die Muskeln weiter, und der mächtige Körper blieb gelähmt.

Nach und nach erschienen fünfzehn Männer und neun Frauen, um ihn zu begaffen, wie er im Tresor auf dem Boden lag, an Armen und Beinen von dicken Ketten umwickelt wie eine altertümliche Ankerwinde. Doch diese Ketten allein genügten der Besatzung offenbar nicht. Sie spannte noch einen Energiebogen als zusätzliche Fessel um ihn.

Schließlich aber zogen sich die neugierigen Männer und Frauen zurück. Icho Tolot hörte, wie sie über die Prämie schwatzten, die für diejenigen ausgesetzt war, die ihn zur Erde zurückbrachten. Einige von ihnen stellten bereits Überlegungen darüber an, wie sie das Geld ausgeben sollten.

Der Haluter gönnte ihnen die Prämie.

Er war sogar froh darüber, daß man ihn gefunden hatte und nun zur Erde brachte.

Nicht aber die fremde Macht in ihm. Das spürte er deutlich. Sie war nicht damit einverstanden, daß er sich nun wieder vom DEPOT entfernte, wo immer dieses auch sein moch-te.

So schwankte der Haluter in seinen Gefühlen zwischen Freude und Ärger. Hatte er die Oberhand über sich, seine beiden Gehirne, seine Gefühle und seinen Körper, dann triumphierte er, weil es so schien, als könne er sich nun aus dem Zugriff der fremden

Macht befreien. Gewann diese den Einfluß auf ihn zurück, kamen Haßgefühle in ihm auf, die sich vor allem gegen die Besatzung der GELOMAR richteten, weil diese es gewagt hatte, ihn gefangen zu nehmen und zu fesseln. Dann überlegte er, wie er die Ketten brechen und das Schiff an sich bringen konnte.

Die Tresortür schloß sich hinter dem letzten der Männer, die hinausgegangen waren, und Icho Tolot war allein. Geraume Zeit verstrich, bis er sich endlich wieder bewegen konnte. Inzwischen war die GELOMAR gestartet und raste der Erde entgegen.

Das Fremde in dem Haluter war sich dessen bewußt, daß es das Raumschiff an sich reißen mußte, bevor dieses die Erde erreichte. Danach würde es zu spät sein, wenngleich auch dann noch nicht alles verloren war.

Icho Tolot erinnerte sich daran, daß einer der Männer mit einer Multitraf auf ihn geschossen hatte.

Er wunderte sich darüber, daß er keine Schmerzen hatte, denn er wußte, daß der Energiestrahl ihn an der Hand seines rechten Handlungarms getroffen hatte.

Er hob die Hand, soweit ihm dies trotz der Fesseln möglich war, und stellte verblüfft fest, daß der Stoff seines Kampfanzugs über der Hand verschwunden war. Er war unter dem Einfluß der Hitze verbrannt und weggerissen worden, wie die verkohlten Ränder des Ärmels deutlich erkennen ließen.

Darunter befand sich der schwarze Handschuh, den er in der Kuppel gefunden hatte. Er war unbeschädigt.

Icho bewegte die Finger seiner rechten Hand. Er spürte nichts. Alles schien normal zu sein.

Der Handschuh hat den Energiestrahl abgelenkt, erkannte er verblüfft. Er hat mich geschützt. Ohne ihn hätte ich jetzt keine Hand mehr.

Er zerrte an den Fesseln, um die Hand näher an seine Augen zu bringen. Vergeblich suchte er nach einer Erklärung für das, was geschehen war. Das Material des Handschuhs war so weich und nachgiebig, daß es dem Haluter unmöglich erschien, daß es einem Energiebeschuß standgehalten hatte.

Und doch war es so.

21

Abermals kämpfte er gegen seine Fesseln an, ohne auch nur das geringste ausrichten zu können. Er wandelte die Molekularstruktur seines Körpers in ein terkonithartes Material um, spannte sich dann an und entfaltete alle Kräfte, die in ihm steckten. Doch auch auf diese Weise konnte er die Ketten nicht sprengen.

Die Männer, die sie ihm angelegt hatten, wußten offenbar recht genau über ihn Bescheid. Sie hatten ihn nicht unterschätzt, sondern sogar erheblich mehr getan, als eigentlich notwendig gewesen wäre.

Resignierend ließ der Haluter sich zurücksinken.

Er konnte sich nicht befreien. Er mußte die Reise zur Erde mitmachen.

Das war eine Erkenntnis, die bei Icho Tolot wiederum Freude aufkommen ließ, bei der anderen Persönlichkeit in ihm jedoch Enttäuschung auslöste. Sie zog sich zurück und gab seinen Geist vorübergehend frei. Da der Haluter jedoch nichts anderes tun konnte, als zu warten, entspannte er sich und schlief bald darauf ein.

Als er nach einigen Stunden wieder aufwachte, lagen die Ketten neben ihm auf dem Boden, und die Energiefessel war verschwunden.

Verblüfft erhob er sich.

Wieso habe ich nicht gehört, daß jemand hier war? fragte er sich. Normalerweise kann sich mir niemand nähern, ohne daß ich aufwache.

Jetzt aber war jemand bei ihm gewesen und hatte die Schlosser geöffnet, mit denen die Ketten zusammengehalten wurden. Das war sicherlich nicht gerade lautlos geschehen.

Icho konnte nicht fassen, daß er es überhört hatte.

Nachdenklich nahm er den Handschuh auf, der ihm im Schlaf von der Hand geglipten war und streifte ihn sich wieder über. Er dachte daran, daß dieser Handschuh ihn vor einer schweren Verletzung bewahrt hatte, und er wollte daher nicht auf ihn verzichten. Jetzt be-reute er, daß er die Kuppel auf Arxistal nicht systematisch nach weiteren Handschuhen dieser Art durchgesucht hatte, statt sich um jemanden zu bemühen, der offenbar doch nichts mit ihm zu tun haben wollte.

Nachdenklich untersuchte er die Schlosser der Ketten und stellte fest, daß sie geöffnet worden waren, ohne dabei beschädigt zu werden. Wer ihm also auch immer die Fesseln abgenommen hatte, mußte einen Schlüssel gehabt haben.

Die Verwirrung des Haluters steigerte sich.

Die Besatzung der GELOMAR wußte, über welche Kräfte er verfügte, denn danach hatten sie die Ketten ausgewählt, mit denen er gefesselt worden war. Und nun hatten sie ihm diese wieder abgenommen.

Fühlten sie sich so sicher?

Oder ahnten sie nicht, daß er in der Lage war, die Panzertür des Tresorraums zu durch-brechen?

Seine Blicke richteten sich auf die Tür, und er überlegte, ob er sich molekular umwandeln sollte, so daß er seinen Körper als Rammbock benutzen und die Tür aufsprengen konnte.

*

Auf der Erde befand sich Bruke Tosen in einer vergleichbaren Situation. Auch er war in einem Raum eingeschlossen, und auch er blickte auf die Tür und dachte darüber nach, wie er sich befreien konnte.

Er war seiner Meinung nach nun schon zu lange auf der Erde. Wie oft hatte man ihn un-tersucht! Gucky und Lloyd hatten sich mit ihm befaßt. Sie behaupteten, daß er der Agent von Seth-Apophis war und daß er auch für diese Macht gegen die Kosmische Hanse tätig geworden sei.

Er glaubte weniger als je zuvor daran.

22

Zu Anfang hatte er akzeptiert, was sie gesagt hatten, aber da niemand ihm helfen kann-te, hatte sich seine Meinung geändert.

Es war an der Zeit, daß man ihn aus der Klinik für psychiatrische Sonderfälle entließ. Er war schließlich nicht verrückt oder gemeingefährlich.

Allerdings schmeichelte ihm, daß er in den vergangenen Wochen die berühmten Mutan-ten der Kosmischen Hanse kennengelernt hatte, und daß diese sich mit ihm befaßten. Einmal war sogar Perry Rhodan bei ihm gewesen, um mit ihm zu sprechen.

Doch irgendwann war es genug.

Er hatte keine Lust mehr, in diesem Zimmer eingesperrt zu sein. Er war auf der Erde und wollte wenigstens etwas von dem Mutterplanet der Menschheit sehen. Die meisten Jahre seines Lebens hatte er auf dem Planeten Jarvith-Jarv verbracht, wo er als Importkontrolleur gearbeitet hatte. Auf der Erde war er vorher nie gewesen.

Er erinnerte sich an jeden Tag, den er auf Jarvith-Jarv verbracht hatte. Davon ausgenommen waren lediglich einige Tage der letzten Woche auf diesem Planeten, als er angeblich als Agent tätig geworden war. Hätte er nicht Verbindungen zu irgend jemandem

haben müssen, der ihn als Agent anwarb oder ausbildete, bevor er aktiv werden konnte? Mußte es nicht jemanden geben, dem er in seiner Jugend oder irgendwann später begegnet war, und der versucht hatte, ihn in seine Gewalt zu bekommen? Das war nicht der Fall gewesen.

War also die vorgebliche Programmierung aus dem Nichts gekommen?

Lächerlich, dachte er. *Ausgesprochen albern.*

Er schüttelte den Kopf.

Weiß der Teufel, woher sie ihren Verdacht haben, er ist jedenfalls ungerechtfertigt. Möglicherweise ist auf Jarvith-Jarv einiges passiert, was nicht geklärt werden konnte, aber das hat nichts damit zu tun, daß ich ein Agent bin.

Die Tür öffnete sich, obwohl es erst kurz vor elf Uhr war. Sonst pflegte vor zwölf Uhr niemand zu kommen.

Ein junger Arzt trat ein und blickte ihn freundlich an.

„Du hast Besuch, Bruke“, sagte er.

„Schon wieder? Wer ist es dieses Mal? Perry Rhodan? Oder vielleicht Bully? Den hätte ich gern mal kennengelernt. Kannst du es ihm nicht ausrichten? Auch gegen Julian Tifflor hätte ich nichts. Oder hat der zuviel zu tun?“

Der Arzt ging lächelnd über diese aggressiven Äußerungen Tosen hinweg.

„Nichts aus dieser Richtung“, antwortete er. „Du hast weiblichen Besuch.“

Bruke Tosen stutzte.

Er konnte sich nicht denken, welche Frau zu ihm kommen sollte. Er kannte lediglich eine Ärztin aus der Klinik, die aber besuchte ihn nicht, sondern nahm höchstens ein paar Tests mit ihm vor.

„Das muß ein Irrtum sein“, sagte er abweisend. „Ich kenne keine Frau.“

„Laß dich überraschen“, lächelte der Arzt.

„Was ist das für ein Trick?“ fragte Tosen ärgerlich. „Was wollt ihr damit erreichen?“

Der Arzt verließ den Raum. Die Tür blieb offen, und ein schlankes, ungewöhnlich gutaussehendes Mädchen trat ein.

„Amby“, stammelte Bruke Tosen überrascht. „Amby Törn. Wie kommst du hierher?“

„Ich habe dir doch gesagt, daß ich kommen würde“, erwiderte sie. „Auf Jarvith-Jarv.“

Verlegen stand sie ihm gegenüber. Sie hatte gehofft, daß er sie in die Arme ziehen würde, um sie zärtlich zu begrüßen. Doch er dachte offenbar nur darüber nach, wie es möglich war, daß sie die weite Reise gemacht hatte. Der Ausdruck der Verwunderung wichen aus seinem Gesicht, und seine Augen verengten sich. Voller Argwohn blickte er das Mädelchen an. Er kam nicht auf den Gedanken, daß sie aus Liebe so viele Opfer auf sich genommen hatte, sondern er vermutete, daß man ihm eine Falle stellen wollte.

23

„Sie haben dich bestochen“, beschuldigte er sie. „Sie haben dir die Reise bezahlt, um mir eine Falle zu stellen.“

Sie überwand sich, ging zu ihm, legte ihm die Arme um den Nacken, doch er wandte rasch den Kopf zur Seite, so daß sie ihn nur auf die Wange küssen konnte.

„Du Dummer“, flüsterte sie. „Niemand hat mir irgend etwas gegeben. Und auch sonst hat keiner etwas damit zu tun, daß ich hier bin. Ich habe gespart und meinen Anteil an der Wohnung verkauft, um die Reisekosten aufzubringen zu können. Das ist alles. Und nun bin ich hier. Ich möchte dir helfen.“

Er löste ihre Arme von seinem Nacken und schob sie mit sanftem Druck von sich.

„Und das soll ich dir glauben?“

„Ja - warum nicht? Es ist die Wahrheit.“ Sie blickte ihn ängstlich an. „Erinnerst du dich

denn nicht mehr daran, daß ich dir versprochen habe, zur Erde zu kommen?“

Er setzte sich auf einen Stuhl.

„Ja, du hast so etwas gesagt“, entgegnete er ohne großes Interesse.

Amby Törn ließ sich ihre Enttäuschung nicht anmerken.

„Wie geht es dir?“ fragte sie.

Ihm gefiel, daß sie sich für ihn interessierte, wenngleich sie ihn ansonsten völlig kalt ließ. Er empfand nichts für sie, und daß sie ihm gefolgt war, ließ den Abgrund zwischen ihnen eher noch größer werden. Mit dem Geschenk, das sie ihm durch ihr Entgegenkommen brachte, konnte er nichts anfangen.

„Es geht mir eigentlich gut“, antwortete er. Dann sprang er auf und rückte ihr einen Stuhl zurecht. „Setz dich doch.“

Er blickte sie an, als sehe er sie zum ersten Mal, und ihm fiel auf, wie hübsch und ausdrucksvoil ihr Gesicht war.

„Natürlich ist nicht wahr, was sie mir vorwerfen“, erklärte er, als sie Platz genommen hat-te. „Ich bin kein Agent oder so was Ähnliches. Das haben sie sich aus der Luft gegriffen.“

„Aber auf Jarvith-Jarv ...“, begann sie, doch er winkte ärgerlich ab, so als zählten die Er-eignisse auf ihrem Heimatplaneten nichts.

„Ich habe lauter prominente Leute kennengelernt“, berichtete er voller Eifer und Stolz. „Sogar Perry Rhodan. Er war hier bei mir im Zimmer.“

Amby Törn hatte die seltene Gabe, zuhören zu können. Und sie ließ Bruke Tosen reden. Er erzählte ihr von den vielen Begegnungen mit den Mutanten, wobei er besonders jene mit Gucky hervorhob, und den Gesprächen mit Rhodan und anderen Führern der Kosmi-schen Hanse. Je länger er sprach, desto deutlicher wurde er sich bewußt, daß er ein recht wichtiger Mann war, da sich so viele bekannte Persönlichkeiten um ihn bemüht hatten. Und es gefiel ihm, das gegenüber dem Mädchen herauszustreichen. Sie sollte den ande-ren auf Jarvith-Jarv davon erzählen, welchen Weg er gegangen war. Alle sollten wissen, daß er nun nicht mehr der kleine, unbedeutende Importkontrolleur war, sondern jemand, der im Mittelpunkt kosmischen Interesses stand.

„Natürlich werden sie mir früher oder später eine saftige Entschädigung zahlen müssen“, schloß er. „Schließlich können sie mich nicht so einfach über eine so lange Zeit hinweg einsperren.“

„Warum lassen Sie dich nicht frei, wenn sie nichts finden können, was ihren Verdacht bestätigt?“ fragte Amby.

Bruke Tosen lächelte.

„Weil ich ein Agent von Seth-Apophis bin“, erwiderte er. „Das gibt mir eine Sonderstel-lung.“

Amby Törn lächelte kaum merklich.

Nein, sie begriff nicht.

In ihren Augen hatte Bruke Tosen keinen Grund, stolz zu sein, doch da sie erkannte, daß er sich und seine augenblickliche Situation anders sah als sie, nickte sie, so als sei ihr

24

alles klar. Sie zweifelte nicht daran, daß Bruke früher oder später entlassen werden und nach Jarvith-Jarv zurückkehren würde. Dann würde er alles wieder anders sehen. Er wür-de wieder jener schlichte und pflichtbewußte Mann sein, den sie liebte. Sicherlich würde er noch lange gern davon reden, wer alles zu ihm gekommen war, und er würde

stolz auf diese Begegnungen sein, aber er würde sich nicht mehr für etwas Besonderes halten, weil eine feindliche Macht ihn zu ihrem Agenten gemacht hatte.

„Ich werde mit den Ärzten reden“, sagte Amby. „Sie sollen dich endlich aus der Klinik ent-lassen.“

Bruke Tosen runzelte die Stirn. Er überlegte kurz und schüttelte dann energisch den Kopf.

„Nein“, widersprach er. „Noch nicht. Sie sollen mich noch ein wenig hier behalten. Je län-ger sie mich unberechtigt festhalten, desto höher wird die Entschädigung, die sie mir zah-len müssen.“

Aber er dachte gar nicht in erster Linie an das Geld, sondern an die Sonderstellung, die er einnahm. Er wunderte sich darüber, daß er eben noch mit dem Gedanken gespielt hat-te, aus der Klinik zu fliehen. Er wollte bleiben. Vielleicht erhielt er dadurch die Chance, noch weitere Mutanten kennenzulernen.

5.

Zu dieser Zeit ließ sich Icho Tolot in seinem Gefängnis in der GELOMAR auf die Laufar-me herabfallen. Gleichzeitig wandelte er seine Körperstruktur molekular um. Aus dem We-sen aus Fleisch und Blut wurde ein Geschöpf mit einer Körpermasse, die härter als Terko-nitstahl war.

Die Blicke des Haluters richteten sich auf die Panzertür.

Das Raumschiff entfernte sich vom DEPOT, und das war Grund genug, die Initiative zu ergreifen.

Aus den Geräuschen, die das Schiff erfüllten, hatte sich Icho Tolot mittlerweile ein Bild über den inneren Aufbau des Raumers gemacht. Er glaubte nun zu wissen, wohin er sich wenden mußte, sobald er die Tür aufgesprengt hatte, um so schnell wie möglich zur Hauptleitzentrale zu kommen.

Er duckte sich tief auf den Boden, stemmte die Füße gegen die Wand hinter sich und stieß sich ab. Explosionsartig entfalteten sich seine ungeheuren Kräfte. Er raste mit verblüffender Beschleunigung durch den Tresorraum. Füße und Hände krallten sich in den Stahlboden und rissen tiefe Furchen hinein. Dann knallte der Haluter gegen die Tür, wobei er den Kopf als Rammbrock benutzte.

Sein Kopf senkte sich mehr als einen Zentimeter in den Stahl hinein, und verdichtete ihn. Dadurch schluckte die Tür einen Teil seiner Bewegungsenergie. Jedoch nicht genug!

Icho Tolots Hände und Füße peitschten über den Boden und trieben den Körper auch jetzt noch voran, und unter der Wucht des Aufpralls platzten die Stahlstäbe, mit denen die Tür in der Wand verankert war. Krachend flog die Tür aus ihren Halterungen und stürzte um.

Wie ein tonnenschweres Geschoß stürmte der Haluter durch die entstandene Öffnung auf einen Gang hinaus. Er wandte sich augenblicklich nach links und raste auf die Haupt-leitzentrale zu.

Er brüllte laut auf, als er eine junge Frau bemerkte, die vor einem Durchgang stand und ihm den Weg versperre.

Das donnernde Gebrüll erfüllte seinen Zweck.

Die Frau sprang entsetzt zur Seite, stürzte über einen Reinigungsroboter und blieb wie gelähmt auf dem Boden liegen. Icho Tolot rannte an ihr vorbei. Seine Hände und Füße schlugen krachend auf den Boden und hinterließen zentimetertiefe Scharten.

25

Sekunden darauf erreichte der Koloß das Schott der Hauptleitzentrale, und er dachte

nicht daran, dieses umständlich mit der Tastenschaltung zu öffnen. Er machte es sich ein-facher und stürmte einfach hindurch. Die Tür erschien ihm wie ein dünnes Blatt. Er ver-spürte nicht den geringsten Widerstand, als die zentimeterdicke Kunststoffstahlplatte zer-barst. Dabei hatte er seine Geschwindigkeit erheblich verringert, denn er wollte nicht, daß die Bruchstücke der Tür wie Geschosse durch die Hauptleitzentrale wirbelten und hier irgend jemanden verletzten oder lebenswichtige Geräte zerstörten.

Er war immerhin noch so schnell, daß er bis zum Hauptschaltpult vorstieß und erst dort stehenblieb.

Kommandant Gardener, Chief Fall und Positroniker Boarless blickten ihn an, als stamme er aus einer anderen Welt.

Icho Tolot lachte dröhnend.

„Meine Kleinen“, rief er belustigt. „Habt ihr wirklich geglaubt, mich festhalten zu können?“

Er wandelte seine Molekularstruktur um, weil er fürchtete, er könne sonst einen der Männer verletzen, und wurde wieder zu einem Wesen aus Fleisch und Blut. Er packte die drei Männer, was ihm nicht schwerfiel, da er vier Hände hatte, und entwaffnete sie.

„Meine Kleinen“, sagte er dann und dämpfte seine Stimme ein wenig, da er bemerkte, daß die Terraner ihre Gesichter schmerhaft verzogen. „Wir befinden uns auf einem völlig falschen Kurs. Es tut mir leid, aber ich kann euch hier nicht mehr gebrauchen.“

Er schob sie durch das zerstörte Schott hinaus, führte sie zum nächsten Schott, stieß sie hindurch und verschloß es sorgfältig, als er allein war. Nun fühlte er sich als Herr über das Bergungsraumschiff. Er hatte die Zentrale erobert, und er zweifelte nicht daran, daß er sich in ihr so lange behaupten würde, wie er wollte.

Daher begann er damit, den Kurs einzuprogrammieren, der ihn zum DEPOT führen muß-te. Dazu waren zahlreiche Änderungen notwendig. Die Programmierung des Autopiloten benötigte unerwartet viel Zeit.

Und wiederum kämpfte Icho Tolot mit dem Fremden, der ihn beeinflußte. Er hatte sich nicht ernsthaft gewehrt, als dieser Fremde aus dem Tresorraum ausgebrochen war und die Zentrale erobert hatte. Doch jetzt mobilisierte er alle Kräfte, um eine Kursänderung zu verhindern. Er konnte sich nicht durchsetzen. Sein eigenes Ich wurde immer weiter in den Hintergrund gedrängt, so daß es völlig zu versiegen drohte. Doch er erreichte immerhin, daß der andere bei seiner Arbeit am Computer abgelenkt wurde und viel mehr Zeit für die Kursänderung benötigte als unter anderen Umständen.

Darüber hinaus bewirkte sein unsichtbarer Kampf aber auch, daß die fremde Macht in ihm versäumte, in ausreichendem Maß auf die Besatzung der GELOMAR zu achten.

Die Männer und Frauen der GELOMAR griffen an.

Icho Tolot bemerkte es buchstäblich im letzten Moment. Er hätte noch etwas tun können, doch damit hätte er der fremden Macht geholfen, und das wollte er nicht.

Er atmete das betäubende Gas ein, das aus der Belüftungsanlage strömte, und er formte es molekular nicht um. Dazu wäre er leicht in der Lage gewesen, so daß er es hätte un-schädlich machen können.

Ein Triumphgefühl über seinen Sieg kam in ihm auf, und er hätte gelacht, wenn er es noch hätte tun können. So kippte er um und stürzte der Länge nach auf den Boden.

Unmittelbar darauf kamen der Kommandant, der korpulente Cheingenieur, Jan Boarless und drei weitere Männer in die Zentrale. Sie trugen geschlossene Raumanzüge, so daß ihnen das Gas nichts anhaben konnte.

„Puh“, seufzte John Fall. „Das wäre beinahe schiefgegangen.“

*

Auf der Erde löste die Nachricht von Icho Tolots bevorstehender Rückkehr eine fiebrige Tätigkeit aus. Auch Perry Rhodan und Julian Tifflor schalteten sich ein, da zahlreiche Vorbereitungen für die Unterkunft des Haluters getroffen werden mußten. Sie nahmen die Berichte des Kommandanten der GELOMAR ernst, in denen es hieß, daß der Haluter sich energisch dagegen gewehrt hatte, zur Erde gebracht zu werden.

„Icho ist in einer Stunde hier“, sagte Rhodan zu Fellmer Lloyd und Gucky, die zu ihm in einen kleinen Konferenzraum des HQ-Hanse gekommen waren. Er legte die Hand auf einen beschrifteten Bogen, der vor ihm auf dem Tisch lag. „Wir müssen damit rechnen, daß er sofort versuchen wird, auszubrechen. Es zieht ihn offenbar zu einem bestimmten Ziel, und wir müssen herausfinden, wo dieses ist.“

„Du glaubst also, daß Seth-Apophis versucht, den Haluter für sich als Agenten zu gewinnen?“ fragte Lloyd.

„Das ist absolut sicher für mich“, erwiderte Rhodan. „Dabei scheint es jedoch Schwierigkeiten zu geben. Icho Tolot scheint sich nicht ganz so zu verhalten, wie es die Gegenseite erhofft.“

Er besprach mit den beiden Mutanten, wo der Haluter untergebracht werden sollte. Sie einigten sich auf einen gepanzerten Raum im HQ-Hanse, aus dem auch ein Haluter nicht ausbrechen konnte. Die Panzerstahlwände waren so dick, daß sie unüberwindlich sein mußten.

Fellmer Lloyd und der Mausbiber übernahmen es, den Raum so herzurichten, daß Icho Tolot darin über die notwendigen Bequemlichkeiten verfügte.

„Icho steht unter dem Einfluß eines narkotisierenden Gases“, erklärte Rhodan, „und er soll es auch bleiben, bis wir ihn in diesem Raum haben. Nur so können wir sicher sein, daß er uns nicht im letzten Moment entwischt.“

Eine Stunde später schwebte der Haluter von einem Antigravfeld getragen, aus der Schleuse der GELOMAR. Rhodan, Fellmer Lloyd und Gucky begleiteten ihn auf seinem Weg in die unterirdischen Anlagen im Herzen von Terrania, aber nur der Ilt blieb bei ihm, als sich die Panzertür hinter ihm schloß, denn er konnte sich im äußersten Notfall durch eine Teleportation retten.

Der Mausbiber setzte sich in einen Sessel und wartete. Er behielt den halutischen Freund im Auge, dessen mächtiger Körper auf einem Spezialgestell ruhte.

Er brauchte nicht lange zu warten.

Da Icho Tolot kein betäubendes Gas mehr zugeführt wurde, baute der Körper die giftigen Stoffe bald ab, und die Augen des Kolosses öffneten sich.

Vergeblich versuchte der Mausbiber, die Gedanken Tolots zu lesen. Haluter waren nicht parapsychisch begabt, aber sie konnten sich vollkommen gegen paramentale Einflüsse abschirmen. Doch offenbar gab es Einschränkungen, die bisher nicht bekannt geworden waren. Seth-Apophis hatte seinen Weg gefunden, den natürlichen Abwehrschirm des Haluters zu durchbrechen und auf Icho Tolot einzuwirken, und allem Anschein nach war der Haluter nicht in der Lage, sich ausreichend dagegen zu wehren.

Der Koloß blickte Gucky an, aber er schien ihn nicht zu erkennen.

„Hallo, Icho“, sagte der Ilt. „Willkommen auf der Erde. Hast du endlich ausgeschlafen?“

Icho Tolot richtete sich langsam auf und stieg dann mit schwerfällig wirkenden Bewegungen von der Liege. Er blieb aufrecht davor stehen, und seine Blicke schienen durch Gucky hindurchzugehen.

„Eigentlich könntest du antworten“, bemerkte der Ilt unbehaglich.

Doch der Haluter schwieg.

Er schien ihn nicht zu hören.

Erneut und abermals erfolglos versuchte der Ilt, den Abwehrschirm des Freundes zu durchdringen und seine Gedanken zu erfassen.

Etwa fünfzehn Minuten verstrichen. Dann atmete der Haluter tief durch.

27

„Ich bin auf der Erde?“ fragte er.

„Das sagte ich schon.“

„Ich will raus hier.“

„Das ist mir klar, aber Perry hat entschieden, daß du vorläufig hier bleibst.“

Der Haluter ließ sich auf seine Laufarme herunterfallen und stürmte los. Er hatte seine Molekularstruktur verändert und glich nun wieder einem massiven und tonnenschweren Brocken hochverdichteten Terkonits. Laut brüllend rammte er seinen Kopf gegen die Panzertür, ohne diese aus den Halterungen sprengen zu können.

Gucky teleportierte zur Liege.

„Soll das eine Überraschung sein?“ fragte er.

Icho Tolot fuhr herum. Mit glühenden Augen blickte er ihn an.

„Ihr könnt mich nicht halten.“

„Du irrst dich, Tolotos“, antwortete der Mausbiber traurig. „Wir lassen dich nicht fort. Erst wenn wir wissen, daß du frei bist, kannst du gehen.“

„Ich bin frei“, behauptete der Koloß mit dröhnender Stimme.

„Leider stimmt das nicht“, erwiderte der Ilt.

„Du wirst mich nach draußen bringen. Du wirst mit mir zusammen teleportieren.“

„Du wirst hier bleiben, bis wir wissen, daß du gesund bist und über dich selbst entschei-den kannst“, gab der Mausbiber zurück.

„Ihr behandelt mich wie einen Gefangenen, wie einen Feind?“ Die Stimme des Haluters wurde so laut, daß Gucky sich gequält die Ohren zuhielt.

„Nicht wie einen Gefangenen, Tolotos“, sagte er leise. „Wie einen Freund. Begreifst du das nicht?“

Der Haluter schrie wie unter höchsten Qualen. Er berannte die Tür erneut und warf sich mit seinem ganzen Körpergewicht dagegen. Doch so sehr er sich auch bemühte, er er-reichte nichts. Die Panzertür wies schließlich nur ein paar Dellen auf.

Gucky ertrug den Anblick des tobenden Haluters nicht.

Er packte ihn telekinetisch und hob ihn in die Luft, so daß er mitten im Raum schwebte.

Doch Icho Tolot beruhigte sich nicht. Er schlug mit Armen und Beinen so schnell um sich, daß der Ilt seine Gliedmaßen nur noch als schemenhafte Gebilde sehen konnte.

„Hör auf, Icho“, schrie er ihm zu. „Hör endlich auf.“

Doch der Haluter ruderte weiter sinnlos mit Armen und Beinen durch die Luft, als sei er nicht intelligent genug zu begreifen, daß er damit nichts erreichen konnte. Erst als Gucky sich aus dem Raum teleportierte und ihn zu Boden fallen ließ, beruhigte er sich. Er ramm-te seinen Kopf zwar noch einmal gegen die Tür, lehnte sich dann jedoch neben der Tür an die Wand und verharrte hier fast eine Stunde lang, ohne sich zu bewegen.

Er befand sich in einer Situation, die ihn psychisch extrem belastete. Auf der einen Seite war er froh, daß er auf der Erde und bei seinen Freunden war. Mit dem kleinen Teil seiner Persönlichkeit, die noch seinem Ich entsprach, sehnte er sich danach, hier zu bleiben und sich von der fremden Macht zu befreien, die ihn nahezu vollständig beherrschte.

Diese beiden Teile seiner Persönlichkeit kämpften auch jetzt gegeneinander. Icho versuchte, sich gegen das Fremde zu behaupten, um nicht völlig zu unterliegen. Er war

sich dessen bewußt, daß er zu einer unabsehbaren Gefahr für seine Freunde werden konnte, wenn das Fremde obsiegte. Die feindliche Macht in ihm wiederum war nicht gewillt, ihm einen Teil seiner Persönlichkeit zu belassen, da sie ihn nicht wirklich kontrollieren konnte, solange noch etwas von seinem eigenen Ich gegen sie kämpfte.

Icho Tolot konnte sich den seelischen Belastungen dieses unsichtbaren Duells nur dadurch entziehen, indem er sich körperlich austobte. Seine inneren Qualen verringerten sich spürbar, sobald er körperlich belastet wurde. Jetzt blieb er nur ruhig, weil sich das Fremde ein wenig zurückgezogen hatte, als wolle es zu einem neuen Schlag ausholen.

Er nutzte die Zeit, um sich zu konzentrieren.

28

Ihm war wichtig, daß seine Freunde möglichst bald erfuhren, wie es in ihm aussah. Nur wenn sie informiert waren, konnten sie ihm helfen. Er wußte nicht, ob es richtig war, ihn in dem Panzerraum einzusperren. Auf der einen Seite war er froh, daß er kein weiteres Un-heil anrichten konnte, indem er durch Terrania-City raste und blindlings alles zerstörte, was ihm in die Quere kam. Auf der anderen Seite fürchtete er, in der engen Zelle nicht genügend Auslauf zu haben. Er hatte Angst davor, daß der psychische Druck für ihn schließlich zu groß wurde, und daß es zu einem geistigen Zusammenbruch kam.

Ich will nicht den Verstand verlieren, dachte er. Ich muß einen Weg finden, mich von dem seelischen Druck zu befreien und dennoch frei zu bleiben. Ich muß hier raus.

Er erhob sich und ließ die Hand seines rechten Handlungsarms über die Panzertür streichen. Seine Hand, an der er noch immer den schwarzen Handschuh trug, verharrte auf halber Höhe der Tür, in einem Bereich, in dem der Haluter das Schloß vermutete.

Auf dieser Seite der Panzertür befand sich eine glatte Metallwand. Zugänglich war das Schloß von der anderen Seite, so daß es keine Möglichkeit für ihn zu geben schien, die Tür zu öffnen und die Zelle auf diesem Wege zu verlassen.

Plötzlich bemerkte der Haluter, daß die Spitzen seiner Finger grün leuchteten.

Er blickte genauer hin und sah, daß aus den Kuppen von zwei Fingern nadelfeine, grüne Strahlen hervorkamen.

Er stutzte und zog die Hand zurück.

Nicht aus den Fingern, durchfuhr es ihn. Aus dem Handschuh kommen die Strahlen.

Er betrachtete den Handschuh, konnte aber nichts Besonderes daran feststellen. Wie eine zweite Haut umschloß er die Hand.

Der Haluter ließ sich auf den Boden sinken, bis sich die Stelle der Tür, die er eben noch berührt hatte, in Augenhöhe befand. Icho Tolot sah, daß sich zwei winzige Löcher im Stahl befanden, so als ob jemand zwei Nadeln hineingestoßen habe.

Verdutzt hielt er sich die behandschuhte Hand vor die Augen.

Für ihn bestand nicht der geringste Zweifel, daß die grünen Strahlen aus dem Handschuh die Löcher in den Stahl gebohrt hatten.

Er legte die Hand erneut an die Tür, spürte, wie sich die Finger, wie von einer fremden Kraft bewegt, vor die beiden Löcher schoben, und dann sah er, wie die grünen Strahlen erneut aus den Fingerspitzen hervorzuckten.

Im gleichen Augenblick wußte der Haluter, daß er sich aus seinem Gefängnis befreien konnte, wann immer er wollte.

*

Bruke Tosen empfing Amby Törn geradezu ausgelassen, als sie an diesem Tag zu ihm in die Klinik kam. Er zog sie in seine Arme und küßte sie.

„Was ist mit dir los?“ lachte das Mädchen. „Bist du verrückt?“

Zum ersten Mal seit Tagen hatte sie das Gefühl, daß es sich gelohnt hatte, die weite

Reise von Jarvith-Jarv zur Erde zu machen, um den Mann zu besuchen, den sie liebte.

„Nichts ist los“, erwiderte er und zeigte auf das Fenster. „Die Sonne scheint. Es ist ein herrlicher Morgen. Genügt das nicht?“

„Mir schon, ich wußte nur nicht, daß auch du so etwas siehst.“

Er lachte.

„Ich werde den Arzt fragen, ob wir draußen Spazierengehen dürfen. Er hat bestimmt nichts dagegen. Sicherlich gibt er mir zwei Wächter mit, wie immer, aber das stört mich nicht.“

Er drückte die Taste des Interkoms, und fast im gleichen Augenblick betrat der Arzt das Zimmer. Doch Tosen fiel in seiner überschwenglichen Stimmung nicht auf, daß der Arzt viel zu schnell da war. Lächelnd blickte er ihn an.

29

„Ich fühle mich großartig, Doktor“, sagte er. „Ich möchte nach draußen. Der Tag ist so schön, und ich brauche frische Luft.“

„Daraus wird leider nichts werden“, erwiderte der Mediziner. Du hast noch mehr Besuch.“

Er trat zur Seite und machte Fellmer Lloyd Platz. Er ließ den Mutanten in das Zimmer und ging dann rasch hinaus.

Unwillig blickte Tosen den Mutanten an.

„Muß das sein?“ fragte er. „Siehst du nicht, daß Amby bei mir ist? Ein Telepath sollte so-viel Taktgefühl haben, uns allein zu lassen, wenn wir allein sein wollen.“

Fellmer Lloyd breitete entschuldigend die Hände aus.

„Tut mir leid, Bruke“, entgegnete er. „Ich wollte nicht unhöflich sein. Leider hat sich unse-re Situation etwas geändert. Wir haben einen anderen Seth-Apophis-Agenten, und deshalb sind weitere Unterredungen notwendig.“

Das Lächeln auf dem Gesicht Tosen erlosch. Der Importkontrolleur setzte sich. Er preß-te die Lippen zusammen, und seine Blicke wurden unstet. Sie wanderten von Fellmer Lloyd zu Amby Törn, von dort zum Fenster und zu verschiedenen Gegenständen im Raum, und schließlich wieder zurück zu dem Mutanten und dem Mädchen.

Amby Törn kam zu ihm.

„Was ist denn mit dir, Bruke? Fühlst du dich nicht wohl?“

Tosen Stirn überzog sich mit Schweißperlen. Ihn fröstelte, obwohl es nicht kalt im Zim-mer war. Ihm war, als sei er plötzlich allein auf einer weiten, völlig kahlen Ebene. Unend-lich fern schienen die anderen Menschen zu sein.

Je länger er sich in der Klinik für psychiatrische Sonderfälle befand, desto mehr vertiefte sich die Überzeugung in ihm, daß er zu Unrecht hier war.

Um so wichtiger aber waren ihm die Besuche der Mutanten. Sie werteten ihn auf und steigerten sein Selbstgefühl. Er hatte sogar den Wunsch, ihnen zu helfen, obgleich er überzeugt war, daß er es nicht konnte.

Er blickte auf und bemerkte, daß Fellmer Lloyd ihn beobachtete. Seine Wangen röteten sich, da er sich dessen bewußt wurde, daß der Mutant seine Gedanken verfolgen konnte. Er fühlte sich entblößt und wurde aggressiv. Ärgerlich sprang er auf.

„Verschwinde“, schrie er Lloyd an. „Du hast kein Recht, in meinen Gedanken herumzuschnüffeln.“

„Wir möchten dich mit jemand zusammenbringen“, erklärte der Mutant gelassen. „Es ist Icho Tolot, der offenbar von einer fremden Macht besessen ist.“

Bruke Tosen setzte sich wieder. Er blickte starr zum Fenster hinaus.

Icho Tolot! dachte er, und ein Gefühl grenzenloser Unterlegenheit kam in ihm auf. *Gegen diesen Haluter bist du ein Nichts.*

Zugleich wurde er sich dessen bewußt, was es bedeuten konnte, wenn es den Mutanten und den Ärzten nicht gelang, die Wahrheit über ihn selbst herauszufinden. Wenn er wirklich eine Art zweiter Persönlichkeit in sich hatte, die solange schlief, bis sie von Seth-Apophis aktiviert wurde, dann mußte er damit rechnen, daß man ihn einsperre, bis er kei-ne Gefahr mehr für die Öffentlichkeit darstellte.

Doch wie lange konnte das sein?

Das kann bis zu deinem Tod gehen, dachte er niedergeschlagen. *Sie werden dich irgendwo einlochen und dich dann vergessen, weil sie andere Probleme haben, als sich um dich zu kümmern. Einem Icho Tolot würde so etwas nie passieren.*

„Komm“, befahl Fellmer Lloyd. „Wir wollen keine Zeit verlieren.“

Bruke Tosen stand auf und ging zur Tür. Er wich den suchenden Blicken des Mädchens aus, da er fürchtete, für Amby nun ebenfalls uninteressant geworden zu sein. Niedergeschlagen verließ er das Zimmer.

Fellmer Lloyd nickte Amby Törn tröstend zu und folgte Bruke Tosen. Er hatte die Gedanken des Seth-Apophis-Agenten verfolgt und wußte daher genau, was in ihm vorging.

30

Er hatte Verständnis für ihn.

Und er hoffte, aus der für ihn nicht ganz überraschenden Reaktion des Agenten Kapitalschlagen zu können.

Vielleicht, so sagte er sich, führt die Eifersucht Tosen dazu, daß in ihm etwas frei wird, was uns weiterhilft. Möglicherweise helfen wir aber auch Icho, so daß er uns einige Informationen geben kann.

Er flog mit Bruke Tosen ins Zentrum von Terrania-City und brachte ihn in den inneren Haupttrakt. Hier wurden sie von dem Mausbiber erwartet.

„Hallo, Gucky“, sagte Bruke Tosen in gezwungener Heiterkeit. „Du wolltest mich sprechen? Wie du siehst, bin ich augenblicklich gekommen.“

Gucky reagierte nicht so, wie er es gehofft hatte. Er zeigte ihm nicht den Nagezahn und blinzelte ihn fröhlich an, sondern er verhielt sich so, als wären sie sich noch nie begegnet. Der Ilt ergriff seine Hand und die Fellmer Lloyds und teleportierte mit ihnen in den Panzer-raum, in dem Icho Tolot gefangen war.

Der Haluter stand an der Tür, und er fuhr herum, als sei er bei etwas Verbotenem über-rascht worden. Fellmer Lloyd versuchte sofort, seine Gedanken zu erfassen, war dabei jedoch so wenig erfolgreich wie bei allen Versuchen zuvor.

„Wer ist das?“ fragte der Koloß mit dumpf grollender Stimme.

„Das ist ein Mann, der zeitweilig unter dem Einfluß einer fremden Macht steht“, erläuterte Lloyd. „Er selbst weiß es dann nicht. Es überkommt ihn ganz plötzlich, ohne daß er es merkt. Dann scheint irgend jemand seine eigene Persönlichkeit auszuschalten und gegen eine andere zu ersetzen, die ausschließlich im Sinn dieser anderen Macht handelt. Wir sind davon überzeugt, daß diese Macht Seth-Apophis ist.“

„Was geht mich das an?“ fragte der Haluter schroff.

Die beiden Mutanten bemühten sich vergeblich, die unsichtbare Barriere zu durchdringen, die Icho Tolot um sich herum errichtet hatte. Der Koloß stand vor ihnen, als sei er aus Stein geschlagen, und nichts bewegte sich an ihm. Selbst die Augen schienen ohne Leben zu sein.

Bruke Tosen blickte den Haluter ängstlich forschend an, weil dieser sich ganz anders

verhielt, als er geglaubt hatte. Während er selbst meinte, sich völlig normal zu benehmen, war Icho Tolot offensichtlich nicht mehr er selbst.

„Er kämpft gegen irgend jemanden“, sagte er leise.

„Den Eindruck haben wir auch“, bestätigte Fellmer Lloyd. „Wir möchten ihm ebenso helfen wie dir, aber wir wissen nichts was wir tun sollen.“

„Mir braucht ihr nicht zu helfen“, erklärte Tosen, wie schon zahllose Male zuvor. „Ich bin völlig in Ordnung. Kümmert euch um ihn.“

Icho Tolot atmete plötzlich tief durch. Sein Körper schien zu erschlaffen, und seine Augen begannen zu funkeln. Er ging einige Schritte auf die Tür zu.

„Los. Bringt mich zum DEPOT“, forderte er.

Fellmer Lloyd und Gucky blickten sich verwundert an. Sie wußten mit dem Begriff nichts anzufangen.

„Zum DEPOT?“ fragte Bruke Tosen.

Die beiden Mutanten wurden aufmerksam. Beide stürzten sich mit ihren parapsychischen Sinnen auf ihn.

Die Erwähnung des DEPOTs löste bei Bruke Tosen eine überraschende Reaktion aus. Einige Zahlen und Begriffe huschten durch seine Gedanken, die völlig andere Dinge bezeichneten als jene, die die Mutanten bisher bei ihm gefunden hatten. Auch in dieser Gedankenkette tauchte der Begriff DEPOT auf, ohne daß er näher definiert wurde.

Bruke Tosen sah grenzenlos verwirrt aus. Sein Gesicht hatte sich mit Schweißperlen bedeckt. Er war bleich, und seine Augen waren halb geschlossen, als stehe er am Rand einer Bewußtlosigkeit. Dann aber schien so etwas wie ein unsichtbares Schott herunterzu-

31

gehen und sich vor ihn zu schieben. Tosen verschwand mit seinen informativen Gedanken hinter einer Barriere, die für paramentale Sinne nicht mehr zu durchdringen waren.

Zurück blieb nur die Eifersucht auf Icho Tolot, die offenbar diese Barriere in dem Augenblick eingerissen hatte, als der Haluter eine wichtige Information von sich gab und dadurch alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen drohte.

Nun aber spürte Tosen, daß sich die Mutanten ihm wieder zuwandten, und das in ihm verborgene Wissen verschwand hinter einem Abwehrschirm. Zugleich aber wurde für die beiden Mutanten deutlich, daß er diese Barriere nicht bewußt errichten konnte, sondern daß sie von seinem Unterbewußtsein ebenso kontrolliert wurde wie von einer fremden Macht.

„Moment“, sagte Gucky mit schriller Stimme. „Wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Er packte Fellmer Lloyd und Bruke Tosen an den Händen und teleportierte mit ihnen. Er brachte sie in einen Vorraum, in dem einige Sekretärinnen arbeiteten. Hier ließ er den Telepathen und Tosen zurück und sprang allein weiter in das Büro Rhodans, der an seinem Arbeitstisch saß.

„Ich glaube, wir haben einige wichtige Informationen erhalten“, sprudelte es aus ihm heraus. „Ich kann damit nichts anfangen, aber NATHAN ist ja ein bißchen klüger als ich.“

Rhodan verstand den Wink. Er sorgte dafür, daß Gucky eine Verbindung zu der Hyperin-potronik auf dem Mond bekam und seine Informationen weitergeben konnte.

Wenig später traf auch Fellmer Lloyd ein, der Bruke Tosen mittlerweile weitergereicht hatte. Er legte Wert darauf, unabhängig von dem Ilt mit NATHAN zu sprechen, weil er fürchtete, daß einer von ihnen einen Teil der Informationen unvollständig oder gar falsch

aufgenommen und behalten haben könnte.

„NATHAN wird unsere Angaben miteinander vergleichen und die Fehler dann herausfiltern“, erklärte er. „Hoffentlich.“

6.

Kaum war Icho Tolot wieder allein im Raum, als er zur Tür eilte und seine rechte Hand dagegen drückte. Wiederum schossen grüne Strahlen aus den Fingerspitzen des Handschuhs und bohrten sich in den Stahl.

Der Haluter wollte sich um jeden Preis befreien. Stärker denn je zuvor zog es ihn zum DEPOT. Er wußte noch immer nicht, was das eigentlich war, aber das interessierte ihn vorläufig auch gar nicht.

In der Panzertür klickte es, und die Farbe der Energiestrahlen, die aus dem Handschuh kamen, veränderte sich. Abermals klickte es im Schloß. Dann wanderte die Hand, ohne daß der Haluter etwas dazu tun mußte, einige Zentimeter höher und drückte sich gegen eine andere Stelle der Tür. Sie rutschte einige Millimeter zur einen, dann zur anderen Seite und hatte schließlich offenbar genau den Punkt gefunden, auf den es ankam. Dieses Mal strahlte es leuchtend rot aus einer der Fingerspitzen, und etwas Rauch stieg von dem Stahl auf. Danach ging ein leichter Ruck durch die Tür.

Icho Tolot drückte seine Schulter vorsichtig gegen sie und spürte, daß sie nachgab.

Jetzt hätte er sie am liebsten weit aufgestoßen und wäre hindurch gestürmt, doch irgend etwas in ihm warnte ihn davor. Er zog sich einige Schritte weit zurück und blieb nachdenklich stehen.

In den letzten Minuten war ihm einiges klar geworden.

Er wußte nun, daß er nicht nur einen einfachen Handschuh trug, sondern ein Instrument, das es in sich barg. Unter dem feinen, lederartigen Material, das sogar einem Energiebeschluß standgehalten hatte, verbarg sich fraglos nicht nur ein kombinierter Nadelstrahler, sondern auch ein Computer, der ihn steuerte. Darüber hinaus mußte der Handschuh aber auch noch über Sensoren oder Ortungsinstrumente verfügen, die in der Lage waren, sich

32

durch Panzerstahl zu tasten und darin verborgene Schlosser nicht nur zu erfassen, sondern auch zu analysieren und schließlich mit Hilfe des Kombistrahlers so anzugreifen, daß sie zerstört wurden, ohne einen Alarm auszulösen.

Du bist allein auf Arxistal gewesen, durchfuhr es ihn, während er auf seine Hand blickte und sie langsam hin und her drehte, so daß er den Handschuh von allen Seiten betrachten konnte. Auch ist niemand bei dir in der Kuppel gewesen.

Für die seltsamen Ereignisse auf Arxistal gab es nur eine Erklärung. Der Handschuh war nicht nur in der Lage, komplizierte Schlosser zu brechen, er konnte sich auch allein bewegen.

Er selbst ist aus dem Kreis gekrochen, erkannte der Haluter. Er hat dich auf sich aufmerksam gemacht und nicht nur das. Als du gefesselt warst, hat er die Ketten gelöst. Er hat auch das Energieband abgenommen mit dem die Leute vom Bergungsschiff dich halten wollten.

Ihn schwindelte.

Gar zu phantastisch erschien ihm, was er entdeckt hatte.

Welche Möglichkeiten mochte der Handschuh noch haben?

Icho Tolot fühlte eine unerklärliche Schwäche in den Beinen. Sie zwang ihn, sich auf den Boden zu setzen.

Jetzt wurden Zusammenhänge deutlich, die er vorher nicht gesehen hatte.

Offensichtlich war, daß ihn Seth-Apophis von dem Planeten Arxisto nach Arxistal gelenkt hatte. Er war mit einer Space-Jet dorthin geflogen, und es hatte so ausgesehen, als hätten ihn seine Begleiter übertölpelt, als sie ihn ausgesetzt hatten. Tatsächlich hätten sie ihn niemals überlisten können, wenn er nicht durch eine fremde Macht behindert worden wäre.

Icho Tolot wußte jetzt, daß Seth-Apophis gewollt hatte, daß er auf Arxistal blieb, weil es dort etwas gab, was er abholen sollte. Also hatte sie dafür gesorgt, daß er auf einen simp-len Trick hereingefallen war.

Und sie hatte noch mehr getan.

Sie selbst hatte den Schlüssel zum Eingang der Kuppel nicht, aber sie wußte, wie dieser Schlüssel aussehen mußte. Der del'hay'sche Energiering konnte nur mit bestimmten In-formationen gebrochen werden, Informationen wiederum, die wohl nur ein Haluter mit Hilfe seines Planhirns beschaffen konnte - denn welches andere Intelligenzwesen verfügte noch über einen organischen Computer mit solchen Leistungen? Wer hätte sonst, allein und mit primitivsten Mitteln ausgerüstet, wie ein hochqualifizierter Wissenschaftler astro-nomische Daten über das Arx-System ermitteln können? Wer hätte sie zuverlässig spei-chern und im entscheidenden Moment abrufen können, um sie der Positronik am Eingang der Kuppel einzugeben?

Ich bin Teil eines ausgeklügelten Plans, dachte der Haluter betrübt. *Und ich habe es bis jetzt nicht gemerkt.*

Waren die Suchkommandos der Erde behindert worden? Waren sie durch eine Streustrahlung abgelenkt worden, so daß sie die Impulse des Zellaktivators nicht hatten auffangen können?

Icho Tolot erinnerte sich an den Begriff der Zeitweiche, und er war sicher, daß dieses In-strument das Seine getan hatte, um seinen Aufenthalt auf Arxistal abzusichern.

Als er den Handschuh gefunden und übergestreift hatte, war alles anders geworden.

Plötzlich waren Terraner erschienen. Sie hatten seine Spur gefunden, nachdem sie wo-chenlang vergeblich danach gesucht hatten, denn nun hielt er an der Hand, was er von Arxistal hatte mitnehmen sollen.

Den Handschuh!

33

Icho Tolot griff unwillkürlich nach seiner rechten Hand. Er wollte den Handschuh abstrei-fen und in die Ecke schleudern, doch dann tat er es doch nicht. Von diesem ungewöhnli-chen Instrument ging eine Faszination aus, der er sich nicht entziehen konnte.

Eine innere Stimme sagte ihm, daß er noch längst nicht alle Geheimnisse des Handschuhs ermittelt hatte. In dem unscheinbar wirkenden Material mußte sich noch mehr ver-bergen.

Allein das Material des Handschuhs mußte schon etwas Besonderes sein. Icho hatte noch nichts erlebt, was einen Energiestrahl mit einer derartigen Leichtigkeit reflektierte, ohne dabei beschädigt zu werden.

Vielleicht besteht es aus dem Ultimaten Stoff, dachte er und erinnerte sich daran, daß schon in den alten Legenden von Halut von einem solchen Stoff die Rede gewesen war. Zahlreiche Haluter hatten die Galaxis nach ihm durchstreift, waren den Spuren gefolgt, die in den Legenden aufgezeigt waren, hatten ihn jedoch nie entdeckt.

Er entschloß sich, den Handschuh unter allen Umständen zu behalten, um irgendwann einmal genau untersuchen zu können, woraus er bestand.

Vorläufig unterlag er der Macht, die ihn beeinflußte. Das war ihm nunmehr endgültig

klar geworden, nachdem er erkannt hatte, wie sehr sie ihn manipuliert und geführt hatte. Während er geglaubt hatte, sich befreien zu können, hatte sie ihn Schritt für Schritt dorthin gebracht, wo sie ihn haben wollte.

Sie schien sogar einkalkuliert zu haben, daß er zur Erde zurückgebracht wurde, allerdings schien es nicht ihr Ziel zu sein, ihn hier zu belassen. Sie wollte ihn im DEPOT haben, und er wußte, daß er dorthin gehen würde.

Die Tür dieses Gefängnisses ist bereits offen, dachte er. Ich kann hinausgehen, und fraglos habe ich auch die Möglichkeit, aus dem HQ-Hanse auszubrechen. Ich kann an Bord eines Raumschiffs gehen, das bald startet, und ich werde zum DEPOT fliegen. Alles ist vorbereitet. Nichts kann mich noch aufhalten.

Er ging zur Tür und stieß sie auf.

Wenige Meter vor ihm flimmerte ein rötlicher Energievorhang. Dahinter standen Fellmer Lloyd, Bruke Tosen und zwei Haluter, die er nicht kannte.

Icho Tolot ließ die Arme sinken.

Seine Enttäuschung war so stark, daß er ihre körperlichen Auswirkungen spürte.

Wortlos drehte er sich um und kehrte in den Panzerraum zurück. Gucky materialisierte neben ihm.

„Hallo, Kleines“, rief der Ilt. „Willst du mir nicht erklären, wie du die Tür geknackt hast?“

„Verschwinde“, knurrte der Haluter ihn an. „Ich muß allein sein.“

Er ließ sich in einer Ecke des Raumes auf den Boden sinken, und er spürte, daß der Zellaktivator plötzlich in schneller Folge besonders intensive Impulse aussandte. Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß er in eine ernsthafte gesundheitliche Krise geraten war.

*

Etwa eine Stunde später betrat Fellmer Lloyd den Arbeitsraum Perry Rhodans im HQ-Hanse.

„Wir machen uns Sorgen um Icho Tolot“, sagte er. „Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich rapide - trotz seines Zellaktivators.“

Rhodan schob die Papiere, die vor ihm lagen, zur Seite.

„Seit wann?“

„Dem äußeren Anschein nach von dem Moment an, in dem er entdeckt hat, daß es vor der Panzertür noch einen Energieschirm gibt, den er nicht durchdringen kann. Natürlich kann die Ursache für die Krise tiefer stecken und woanders liegen, aber daran glauben wir nicht.“

34

„Habt ihr inzwischen geklärt, wie er die Tür geöffnet hat?“

„Dazu hat er Mikro-Strahler benutzt, aber die haben wir noch nicht gefunden. Dazu müßten wir ihn direkt untersuchen. Wahrscheinlich hat er sie irgendwo unter seinem Kampfanzug versteckt.“

„Hast du eine Idee, was wir tun können?“

„Wir haben mit zwei Halutern gesprochen, die zur Zeit auf der Erde sind“, berichtete der Telepath. „Sie glauben, daß Icho Tolot ihren Beistand benötigt. Eine Erklärung für seinen Zustand haben wir jedoch noch nicht.“

Rhodan überlegte kurz. Dann gab er den Weg für die beiden Haluter zu Icho Tolot frei. Er wollte dem Freund auf jeden Fall helfen. Das war ihm noch wichtiger, als zu ermitteln, wer Seth-Apophis war, und wo sie sich verbarg. Bisher wußte man nur, daß es eine Superintelligenz war, die ES bedrohte.

Als Fellmer Lloyd die Anweisung weitergegeben hatte, deutete Rhodan auf Papiere,

die vor ihm lagen.

„Die Antwort von NATHAN“, eröffnete er dem Mutanten. „Die Hyperinpotronik hat eure Aussagen ausgewertet.“

„Und?“ fragte der Mutant. „Konnte sie etwas damit anfangen?“

„Es klingt unglaublich“, erwiderte Rhodan. „NATHAN hat ermittelt, daß sich dieses DEPOT, von dem Icho gesprochen hat, mit kosmischen Koordinaten vergleichen läßt, die zu einem Zwillings-Quasar gehören. Es sind : 0957+561 A und 0957+561 B.“

Fellmer Lloyd runzelte die Stirn. Er blickte auf eine Sternenkarte, die an einer Wand hing.

„Wenn ich mich recht erinnere, dann ist dieser Zwillings-Quasar ungefähr 14.000.000.000 Lichtjahre von Sol entfernt.“

„Das ist richtig“, bestätigte Rhodan.

Er erhob sich, ging um seinen Arbeitstisch herum und lehnte sich dagegen. Nachdenklich blickte er auf die Sternenkarte.

„Du bist nicht der einzige, den das überrascht“, fuhr er fort. „Ich habe diese Information schon an unsere Wissenschaftler weitergegeben.“

„Und? Was sagen sie?“

„Zunächst einmal sind sie nicht weniger durcheinander als wir“, erwiderte Rhodan. „Überall herrscht helle Aufregung. Mir liegen inzwischen eine Reihe von Deutungen vor. Einig sind die Wissenschaftler sich jedoch nicht geworden.“

„Aber es gibt eine Meinung, die überwiegt“, vermutete der Telepath.

„Allerdings. Die Mehrzahl der Wissenschaftler ist der Ansicht, daß Seth-Apophis den Zwillings-Quasar als kosmisches Leuchtfeld benutzt, auf welche Weise auch immer.“

„Das DEPOT, von dem Icho Tolot gesprochen hat, ist also mit einem Zwillings-Quasar identisch.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Wir wollen nicht sagen identisch“, widersprach er. „Richtig ist, daß die Hinweise, die Brude Tosen und Icho Tolot uns unwissentlich gegeben haben, sich zusammenfassen lassen zu kosmischen Daten, die auf den Zwillings-Quasar hinweisen. Das könnte bedeuten, daß dieser Zwillings-Quasar identisch ist mit dem DEPOT, kann aber auch lediglich auf Zusammenhänge hinweisen, die für uns noch nicht erkennbar sind.“

Er blickte nachdenklich auf die Sternenkarte.

Endlich hatten sie einen direkten Hinweis auf Seth-Apophis erhalten. Die Superintelligenz mußte in irgendeinem Zusammenhang mit dem Zwillings-Quasar stehen, denn zufällig hatten sich die Daten bestimmt nicht ergeben.

Die Astrophysiker waren sich mittlerweile darüber einig, daß Quasare Ur-Galaxien mit überaus energiereichen Zentren waren. Rhodan sprach von Zwillings-Quasaren, aber er wußte, daß diese Bezeichnung nicht richtig war, denn bei 0957+ 561 A und 0957+561 B handelte es sich tatsächlich nur um einen Quasar. Im allgemeinen Sprachgebrauch hatte

35

sich jedoch der Begriff des Zwillings-Quasars für 0957+561 A und 0957+ 561 B ergeben, der noch aus der Zeit stammte, als der Quasar entdeckt wurde. Obwohl man mittlerweile wußte, daß es sich nur um einen Quasar handelte, war es bei diesem Begriff geblieben. Das Doppelbild entstand durch die Wirkung einer Gravitationslinse, die zwischen der Erde und dem Quasar stand. Diese Linse wurde von einer massiven Galaxis gebildet. Gravitationslinsen waren lange Zeit äußerst umstrittene Gebilde, bis es mit Hilfe moderner Geräte endlich gelang, ihre Existenz einwandfrei nachzuweisen.

„Seltsam, daß Icho Tolot und Bruke Tosen diese Zwillings-Quasare zitiert haben“, sagte Rhodan. „Wir sehen sie schließlich so, wie sie vor vierzehn Milliarden Jahren gewesen sind. Wer weiß, was dort heute ist, wo damals die Quasare standen? Vielleicht sind sie noch da, möglicherweise aber hat sich etwas ganz anderes aus ihnen gebildet.“

„Zum Beispiel?“

„Ein riesiges Black Hole. Aber das ist Spekulation.“

„Und was jetzt?“ fragte der Mutant.

„Wir kümmern uns erst einmal um Icho Tolot. Wir müssen ihm dabei helfen, seine Schwierigkeiten zu überwinden. Schließlich wollen wir nicht, daß er daran scheitert.“

„Nein. Natürlich nicht. Aber wir wollen auch, daß er uns zum DEPOT führt - oder?“

*

Icho Tolot bot ein Bild des Jammers.

Zusammengesunken saß er in einer Ecke des Panzerraumes und reagierte auf keine Frage.

Vergeblich bemühte sich Gucky um ihn. Der Haluter schien sich noch nicht einmal bewußt zu sein, daß der Ilt bei ihm war.

Schließlich teleportierte sich der Mausbiber aus dem Raum und kehrte wenig später mit dem Kosmospsychologen und Haluter-Spezialisten Kelto Mayon zurück. Er beschrieb dem Wissenschaftler, was er bereits getan hatte, um dem Freund zu helfen.

„Aber das hat alles nichts genützt“, schloß er. „Icho sitzt die ganze Zeit nur da, hält die Augen geschlossen und bewegt sich nicht.“

Mayon untersuchte den Haluter, was dieser sich gefallen ließ, so als ob er gar nichts bemerke.

„Der Zellaktivator arbeitet mit höchster Intensität“, stellte der Wissenschaftler fest. „Doch das scheint nicht auszureichen. Die Ursache seiner Beschwerden liegt im seelischen Bereich. Icho Tolot steht unter einem psychischen Druck, dem er nicht ausweichen kann. Ich fürchte, er ...“

Während er verstummte, weiteten sich die Augen des Ilt.

„Nein“, rief Gucky. „Er darf nicht sterben.“

Kelto Mayon zuckte mit den Schultern.

Er wich den Blicken des Kleinen aus, als er sagte: „Ich kann nichts für ihn tun. Vielleicht können ihm die beiden Haluter helfen.“

Er streckte die Hand aus. Gucky ergriff sie und teleportierte mit ihm.

Als er zurückkehrte, brachte er den Haluter Kada Jocain mit, und während dieser sich um Icho Tolot bemühte, holte er Solto Danc hinzu. Gucky machte sich heftigste Vorwürfe.

Hatte er Icho Tolot nicht sinnlos toben lassen? Wäre es nicht seine Aufgabe gewesen, ihn zu beruhigen und ihm zu helfen?

Doch er hatte ihn gegen die Tür anrennen und in der Luft schweben lassen, allerdings nicht, um sich über ihn lustig zu machen.

Jetzt fragte er sich, ob es nicht andere Wege und Mittel gegeben hätte, Icho Tolot zu begegnen. Viel wichtiger wäre es beispielsweise gewesen, Zugang zu seiner Psyche zu finden, als das noch möglich war.

36

Doch daran hatte er nicht gedacht.

Icho Tolot war über Jahrhunderte hinweg eine Persönlichkeit gewesen, die von einer unerschütterlichen inneren Ruhe und Selbstsicherheit war. Er schien jemand zu sein, der niemals Hilfe benötigte, weil niemand ihn ernsthaft gefährden konnte.

Doch das war offenbar nicht richtig gewesen.

Daher hatte ihn der Zusammenbruch des Kolosses völlig überrascht.

„Kann ich irgend etwas tun?“ fragte der Mausbiber.

„Überhaupt nichts“, antwortete ihm Kada Jocain.

„Bitte, laß es mich wissen, wenn ihr irgend etwas herausgefunden habt, was uns weiter-helfen könnte“, bat Gucky besorgt. „Wir alle warten darauf, endlich etwas über ihn zu er-fahren.“

Die beiden Haluter antworteten nicht. Sie kümmerten sich um Icho Tolot, als sei dieser ein kleines, hilfloses Kind. Gucky teleportierte und ließ sie mit ihm allein. Er wußte, daß er jetzt nur störte.

7.

Fünf Stunden später stand Gucky erneut vor Kada Jocain und Solto Danc. Die Uhren von Terrania-City zeigten Mitternacht an, doch der Ilt wirkte keineswegs verschlafen.

„Was ist los?“ fragte er, nachdem er in einem Raum materialisiert war, der neben jener gepanzerten Kammer lag, in der sich Icho Tolot aufhielt. „Hat sich sein Zustand verschlechtert?“

„Deutlich“, erwiderte Solto Danc mit dumpf grollendem Baß. „Wir müssen sofort etwas tun, wenn wir ihn noch retten wollen.“

Gucky erschrak.

Die Worte des Haluters ließen keinen Zweifel daran, daß Icho Tolot im Sterben lag.

Es ging also nicht mehr nur darum, mit Icho Tolots Hilfe herauszufinden, wo das geheim-nisvolle DEPOT war, sondern vor allem darum, sein Leben zu retten.

„Was können wir tun?“ fragte er.

„Zwei Dinge. Bruke Tosen muß sofort hierher gebracht werden. Er muß zu ihm, und der Energievorhang muß weg. Der Kranke muß das Gefühl haben, sich jederzeit befreien zu können.“

„Bruke ist gleich hier“, erwiderte Gucky und teleportierte. Sekunden später erschien er mit dem Importkontrolleur von Jarvith-Jarv. Bruke Tosen trug einen Schlafanzug, und er schlief noch, fuhr aber hoch, als der Ilt ihn auf den kalten Boden legte. Sichtlich erschrocken rückte er von den beiden Halutern ab, deren mächtige Gestalten auf ihn zu stürzen schienen, als sie sich über ihn beugten.

Gucky stellte sich hinter Tosen.

„Entschuldige, Bruke“, sagte er, „aber ich mußte dich ganz schnell holen. Es geht um un-seren Freund Icho Tolot.“

Tosen sprang auf. Benommen schüttelte er den Kopf. Dann blickte er an sich herunter und fluchte.

„Du hättest mir wenigstens die Zeit lassen können, mir etwas anzuziehen“, klagte er. „Los. Besorge mir etwas, oder euer Icho Tolot kann sich zum Teufel scheren.“

„Schon gut“, antwortete der Ilt besänftigend. „Ich flitze noch einmal ins Krankenhaus und hole deine Sachen.“

„Und vergiß nicht, die Ärzte zu informieren“, mahnte Tosen. „Sie müssen wissen, daß ich nicht ausgebrochen bin, sonst gibt es womöglich Alarm, und morgen habe ich die größten Schwierigkeiten.“

„Wo sind denn die Ärzte jetzt?“

37

„Das weiß ich doch nicht. Du bist doch der Telepath, also höre dich in der Klinik um. Du wirst schon herausfinden, wo sie sind.“

Gucky stemmte die Fäuste in die Hüften.

„Werde bloß nicht patzig“, erwiderte er.

„Er hat recht“, mischte sich Kada Jocain ein. „Die Ärzte müssen Bescheid wissen, sonst lösen sie eine Großfahndung aus.“

„Ich habe es schon kapert“, sagte Gucky und teleportierte.

Solto Danc ging zu einem Schaltschrank, öffnete ihn und legte einen Hebel um.

Damit verschwand der Energievorhang am Eingang der Panzerkammer. Die beiden Ha-luter eilten zu Icho Tolot, der ausgestreckt auf dem Boden lag und keinerlei Lebenszeichen von sich gab.

„Was ist mit ihm?“ fragte Tosen betroffen. „Ist er tot?“

„Noch nicht ganz“, antwortete Kada Jocain, „aber er wird sterben, wenn wir die Erde nicht sofort verlassen.“

Tosen glaubte, sich verhört zu haben. Seine Finger verkrampten sich im Stoff seiner Schlafanzugjacke.

„Die Erde verlassen?“ stammelte er. „Aber wieso denn?“

„Hilf uns“, befahl Solto Danc. „Wir tragen ihn, und du wirst uns die Türen öffnen.“

„Wollen wir nicht warten, bis Gucky kommt? Er könnte mit uns teleportieren, und mit ihm würde sowieso alles viel schneller gehen.“

Die beiden Haluter antworteten nicht. Sie bückten sich und nahmen Icho Tolot auf. Dann marschierten sie auf die Tür zu. Bruke Tosen wich vor ihnen zurück. Er erkannte, daß sie nicht bereit waren, mit ihm zu diskutieren. Daher drehte er sich schließlich um und rannte vor ihnen her, um ihnen die Türen aufzufahren.

Dabei fragte er sich, wie die beiden Haluter aus dem HQ-Hanse entkommen wollten. Glaubten sie wirklich, daß sie an den zahlreichen Robotkontrollen vorbeikamen, ohne aufgehalten zu werden oder einen Alarm auszulösen?

Immer wieder blickte er zu den Kolossen zurück, die hinter ihm her marschierten, als gäbe es nichts, was sie aufhalten könnte.

Und dann griff wie aus heiterem Himmel eine ferne Macht ein. Bruke Tosen Ego schien sich von einer Sekunde zur anderen in Nichts aufzulösen. Seine Haltung änderte sich. Plötzlich rannte es los, schob sich dann am Ende des Ganges vorsichtig an einer Wand entlang und warf sich auf einen uniformierten Mann, der sich ihm näherte. Er schlug ihn nieder, entriß ihm seinen Paralysator und lahmte ihn damit. Dann drang er in einen Raum ein, in dem vier Männer an Tischen saßen, von denen aus sie den größten Teil des HQ-Hanse positronisch überwachen konnten. Er sah sich selbst auf einem der Bildschirme, ließ sich davon jedoch nicht aufhalten, sondern löste die Waffe aus. Die vier Männer kipp-ten paralysiert aus ihren Sesseln.

Bruke Tosen eilte zu den Arbeitsstischen und nahm eine Reihe von Schaltungen vor. Er beherrschte das Instrumentarium mit absoluter Sicherheit, so als habe er sein Leben lang nichts anderes gemacht, als an ihnen gearbeitet.

Er öffnete den Halutern im wahrsten Sinne des Wortes die Türen.

Als er alles so eingerichtet hatte, daß es kaum noch automatische Sperren für die Halu-ter gab, verließ er den Raum.

Kada Jocain und Solto Danc kamen heran. Sie trugen Icho Tolot.

„Am Ende dieses Ganges ist ein Schott, das ich nicht öffnen kann“, erklärte Bruke Tosen. „Dort beginnt eine Sicherheitszone, die wir entweder weiträumig umgehen oder durchstoßen müssen.“

„Was empfiehlst du uns?“ fragte Solto Danc.

„Durchbrechen“, erwiderte der Seth-Apophis-Agent. „Wir müssen damit rechnen, daß schon sehr bald irgend jemand aufmerksam wird und Alarm schlägt. Wenn das passiert,

rücken in den nächsten Minuten Tausende von Terranern und Robotern an und versper-ren uns den Weg. Wir müssen schnell und entschlossen handeln.“

„Einverstanden“, erwiderte Solto Danc. Er wandte sich an Kada Jocain. „Nehmen Sie ihn, ich beseitige das Schott.“ Er siezte ihn nach alter halutischer Tradition.

Er deutete auf Icho Tolot, der bewußtlos zu sein schien, dessen Augen jedoch weit geöffnet waren.

Kada Jocain hob eine Hand zum Zeichen, daß er einverstanden war. Solto Danc ließ sich auf die Lauf arme herabfallen. Er atmete einige Male kräftig durch, dann wandelte er die Molekularstruktur seines Körpers um. Er trabte einige Schritte gemächlich durch den Gang, als habe er lediglich vor, sich ein wenig zu bewegen. Dann aber raste er mit plötzli-cher Beschleunigung los. Er rannte mit atemberaubender Geschwindigkeit auf das Schott zu, senkte den Kopf, als er kurz davor war, und warf sich wuchtig dagegen. Sein Körper, der in diesen Sekunden einem tonnenschweren Stahlblock glich, bohrte sich in das Kunst-stoffmaterial des Schottes, daß sich mit einem Netz von Rissen überzog und dann don-nernd auseinander platzte.

Kada Jocain stürmte bereits hinter dem halutischen Forschungskollegen her. Er trug Icho Tolot auf dem Rücken. Mühelos raste er mit ihm über die Trümmer des Schottes hinweg in den nächsten Gang.

Bruke Tosen hatte es vorübergehend schwer, sich kontrolliert zu bewegen. Er machte den Eindruck, als sei er betrunken, denn er wankte zwischen den beiden Wänden des Ganges hin und her. Doch nach wenigen Sekunden fing er sich wieder. Er blieb wie erstarrt stehen. Seine Blicke richteten sich auf das zerstörte Schott und die drei Haluter.

„Wo bin ich?“ stammelte er.

Er begriff, daß er wieder einmal ein Opfer von Seth-Apophis geworden war, und er mach-te Anstalten, vor den drei Halutern zu fliehen. Doch dann wurde sein Gesicht ausdrucks-los, und jegliches Leben schien daraus zu weichen. Mit ungelassen Bewegungen folgte er den Halutern. In diesen Sekunden glich er einem schlecht abgestimmten Roboter. Doch schon nach wenigen Sekunden normalisierte sich das Spiel seiner Nerven und Muskeln. Er rannte durch den Gang und sprang geschickt über einige Trümmer hinweg. Die Persön-lichkeit Bruke Tosen versank im Nichts, als Seth-Apophis sie verdrängte.

Kada Jocain blieb stehen. Er wartete, bis Bruke Tosen bei ihm war.

„Wie geht es weiter?“ fragte er. „Wenden wir uns nach rechts oder links?“

Er zeigte auf Solto Danc, der unschlüssig an einer Ganggabelung stand.

„Nach rechts“, antwortete Tosen.

„Nach rechts“, brüllte Kada Jocain, als brauchten sie die Sicherheitsorgane und Abwehr-systeme des HQ-Hanse nicht zu fürchten.

„Das geht nicht“, antwortete Solto Danc erregt. „Da geht ein Panzerschott herunter.“

Bruke Tosen sah, daß sich etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt ein graues Stahlschott herabsenkte. Es war so dick, daß es selbst von den Halutern nicht durchbrochen werden konnte.

„Wir müssen hindurch“, schrie er. „Auf dem anderen Wege schaffen wir es nicht.“

Solto Danc zögerte nicht länger. Er stürmte den Gang entlang, warf sich etwa zehn Meter vor dem Schott auf den Boden und rutschte bis in den Durchgang. Dann stemmte er seine vier Arme und die Beine in die Höhe und hielt damit das Schott auf.

„Beeilen Sie sich“, rief er mit gepreßter Stimme. „Lange kann ich mich hier nicht halten.“

Kada Jocain rannte auf das Schott zu. Etwa zehn Meter von ihm entfernt, ließ er Icho To-lot von seinem Rücken fallen. Krachend prallte der Kranke auf den Boden. Jocain schien es nicht zu bemerken. Er packte Icho Tolot bei einem Bein und zerrte ihn hinter sich her. Er zog ihn unter dem Schott hindurch auf den sich anschließenden Gang.

„Sie können loslassen“, brüllte er Solto Danc dann zu.

39

„Nein. Noch nicht“, schrie Bruke Tosen entsetzt. Er war noch etwa dreißig Meter von dem Schott entfernt, als Solto Danc sich plötzlich zur Seite wälzte. Das Schott senkte sich mit beängstigender Geschwindigkeit herab.

Bruke Tosen wollte auf keinen Fall zurückbleiben.

Er dachte daran, wie Solto Danc unter das Schott geraten war, und lief auch schon los. Das Schott schien sich in gleichem Maße schneller nach unten zu bewegen, wie er sich ihm näherte. Fünf Meter davon warf sich Tosen auf den Boden. Er rutschte auf dem Bauch auf das Schott zu. Im letzten Moment glaubte er, es nicht schaffen zu können. Gar zu schmal war der Spalt zwischen Schott und Boden schon geworden. Doch dann glitt er auch schon hindurch, blieb jedoch mit den Beinen noch unter dem Schott. Solto Danc packte seinen rechten Arm und zog daran.

Bruke Tosen schrie schmerzgepeinigt auf, da der Haluter ihn ebenso unsanft behandelte wie zuvor Kada Jocain den kranken Tolot. Er wirbelte wie eine Wurfscheibe über den glat-ten Boden und rutschte noch etwa zwanzig Meter weiter. Dann prallte er gegen eine Wand.

Das dumpfe Krachen, mit dem sich das Schott geschlossen hatte, klang ihm noch in den Ohren.

Schreckensbleich blickte er zurück.

Er hatte das Gefühl, daß Solto Danc ihm den Arm ausgekugelt hatte. Und er erwartete, daß der Haluter sich bei ihm entschuldigen würde. Doch weder Solto Danc noch Kada Jocain beachteten ihn. Sie nahmen Icho Tolot wieder auf und trugen ihn weiter.

Ächzend kam Bruke Tosen auf die Beine.

„Wartet nur, ihr Schufte“, sagte er grimmig. „Irgendwann zahle ich es euch heim.“

Er massierte sich die rechte Schulter und eilte hinter ihnen her.

„Ich bin ein Mensch“, erklärte er keuchend, als er sie überholte. „Und ich habe nicht die Möglichkeit, meine Molekularstruktur zu verändern. Wenn ihr mir einen Arm ausreißt, dann ist er zum Teufel.“

Die beiden Haluter beachteten ihn auch jetzt nicht. Sie marschierten weiter, als habe er nichts gesagt.

Bruke Tosen fluchte lautlos. Die Schmerzen in seiner Schulter hinderten ihn daran, die beiden Forscher genauer zu beobachten. Hätte er es getan, wäre ihm sicherlich einiges aufgefallen, was ihn hätte mißtrauisch machen können.

So aber trabte er vor ihnen her bis zu einem nach oben gepolten Antigravschacht. Er betrat ihn als erster und schwebte den Halutern voran. Jetzt war er sicher, daß er alle Hindernisse aus dem Weg geräumt hatte. Nur noch wenige Schritte trennten ihn und die Haluter von dem Landefeld, und bis jetzt schien noch niemand Alarm geschlagen zu haben.

Als er den Antigravschacht verließ, wandte er sich nach rechts und betrat einen schräg nach oben führenden Gang.

Keine fünfzehn Meter von ihm entfernt stand ein Roboter, der einen klobigen Lähmstrah-ler in den Händen hielt.

Tosen rannte los, ohne nachzudenken.

Dabei täuschte er an, nach links oder rechts ausbrechen zu wollen. Der Roboter schoß.

Der Agent spürte, daß die lähmenden Strahlen ihn an der Schulter trafen und einen Teil seiner Seite lähmten. Er hätte sich noch auf den Beinen halten können, erkannte aber, daß er damit nur einen weiteren Schuß provozieren würde, der ihn endgültig zu Boden warf.

Daher ließ er sich fallen und registrierte gleichzeitig erleichtert, daß die paralysierenden Strahlen ihn von den Schmerzen in der Schulter befreit hatten.

Kaum lag er auf dem Boden, als zwei schwarze Kolosse über ihn hinwegrasten.

Verwundert beobachtete er, daß der Roboter zögerte. Die beiden Haluter erreichten und rammten ihn. Erst prallte Solto Danc gegen ihn und schleuderte ihn zur Seite, und dann

40

peitschte ihn Kada Jocain mit einer Armbewegung hinweg. Die Maschine flog gegen die Wand und zerbrach in mehrere Teile.

„Jetzt müßte der Weg eigentlich frei sein“, sagte Solto Danc.

Bruke Tosen richtete sich auf. Er massierte sich die Schulter, die ohne Leben zu sein schien. Den rechten Arm konnte er nicht heben. Doch das störte ihn nicht. Er war froh, daß er nicht am ganzen Körper paralysiert worden war, denn er wußte, daß die Haluter ihn dann im HQ-Hanse zurückgelassen hätten.

Er wollte mit Icho Tolot und den beiden Forschern in den Weltraum starten. Ihn zog es nicht weniger stark zum DEPOT als den Aktivatorträger.

Als Bruke Tosen sich dem Ausgang des HQ-Hanse näherte, zog sich die fremde Macht in ihm überraschend zurück.

Der Importkontrolleur blieb stehen.

Er wußte nicht, wo er war, denn er erinnerte sich nur noch daran, daß er ins Bett gegan-gen und eingeschlafen war.

Doch nur für wenige Sekunden klärten sich seine Sinne, dann kehrte die fremde Macht zurück, und er wurde wieder zum Seth-Apophis-Agenten. Er eilte hinter den drei Halutern her, ohne über das nachzudenken, was er tat.

Flüchtig tauchte ein Gedanke an Amby in ihm auf, doch er konnte ihn nicht halten.

Er schloß zu den Halutern auf und öffnete das Hauptschott des HQ-Hanse, und während die beiden Haluter an ihm vorbeistürmten, schoß er die beiden Wachen, die hier postiert waren, mit dem erbeuteten Lähmstrahler nieder.

Der Weg war frei.

Kada Jocain und Solto Danc trugen Icho Tolot ins Freie.

Etwa achthundert Meter vom Eingang des HQ-Hanse entfernt parkte das Raumschiff, mit dem sie gekommen waren. Es war ein Forschungsraumer, der einen Durchmesser von 120 Metern hatte und am unteren Pol abgeflacht war.

Wortlos marschierten die Haluter zu dem Raumer, und wenig später zog das Schiff den teleskopartig ausfahrbaren Antigravschacht ein, nachdem die Haluter und Bruke Tosen an Bord gegangen waren.

Am Ausgang des HQ-Hanse stand eine kleine Gestalt, blickte zu dem halutischen Raumschiff hinüber und strich sich nachdenklich mit dem Finger über den Nagezahn.

Sie verschwand, als der Raumer startete.

„Hoffentlich war das richtig“, sagte der Ilt, als er in der Wohnung Perry Rhodans materia-lisierte.

„Wir hatten keine andere Möglichkeit“, erwiderte Rhodan, der trotz der späten Stunde

noch gearbeitet hatte. Er saß an einem Schreibtisch vor dem Bildschirm eines Computers, der ihn mit Informationen versorgt hatte. „Oder hätten wir Icho sterben lassen sollen?“

Gucky ließ sich in die Polster eines Sessels sinken.

„Natürlich nicht.“

Rhodan erhob sich, ging zu einem Schrank und schaltete die Kosmophonanlage ein. Be-ruhigende Musik erfüllte den Raum. Sie schien in jeder Nervenfaser ihrer Körper zu vibrie-ren.

„Wir lassen das Schiff der Haluter nicht aus den Augen. Offenbar hat alles so geklappt, wie wir es uns vorgestellt haben. Wir können nur hoffen, daß alles echt genug ausgesehen hat, so daß Seth-Apophis getäuscht worden ist.“

„Glaubst du, daß Icho sich wieder erholt?“

„Davon bin ich fest überzeugt. Es wird nicht lange dauern, bis er das Kommando über das Schiff übernimmt. Und dann wird er versuchen, das DEPOT zu erreichen. Uns soll das nur recht sein.“

Gucky dachte einige Minuten lang nach.

41

„Wenn das DEPOT mit den Zwillings-Quasaren identisch ist, oder wenn es irgendwo in ihrer Nähe zu finden ist, kann Icho es nicht erreichen. Jedenfalls nicht mit diesem halutischen Forschungsschiff.“

„Das ist mir klar“, antwortete Rhodan. „Er wird versuchen, sich ein anderes Raumschiff anzueignen.“

„Ein anderes? Welches?“

„Die BASIS. Sie ist vor einigen Tagen gestartet, und Icho Tolot weiß es. Ich erinnere mich daran, daß wir in seiner Anwesenheit über die BASIS gesprochen haben.“

*

Obwohl Icho Tolot sich in einem Zustand befunden hatte, in dem ihm ein totaler Zusammenbruch gedroht hatte, obwohl er nicht in der Lage gewesen war, auf den eigenen Beinen zu stehen, hatte er doch alles verfolgt, was mit ihm geschehen war.

Er wußte, daß er an Bord des halutischen Forschungsraumers war, und wie er dorthin gekommen war.

Er lag in einem Raum neben der Hauptleitzentrale, als sich das Raumschiff von der Erde entfernte. Da er in Freiheit war, erholte er sich schnell, denn nun war auch der seelische Druck von ihm gewichen.

Nur ein winziger Teil seiner eigenen Persönlichkeit war ihm verblieben. Er war so gering, daß er damit keinen Einfluß auf sich selbst ausüben konnte. Was der Körper tat, entschied das Fremde in ihm. Es war auch dafür verantwortlich, daß es ihm so schlecht gegangen war. Es hatte die hormonellen Prozesse in seinem Körper gesteuert und damit einen Zusammenbruch heraufbeschworen. Icho Tolot war sich dessen bewußt, daß er dem Tode nur knapp entgangen war. Mit rücksichtsloser Härte hatte die fremde Macht eine Entscheidung erzwungen, bei der es nur eine Alternative gegeben hatte - entweder die Freiheit oder den Tod.

Icho Tolot erinnerte sich daran, daß von dem Handschuh an seiner Hand Impulse aus gegangen waren, die offenbar den Zellaktivator beeinflußt hatten. Er hatte diese Impulse gespürt. Vergeblich hatte er versucht, den Handschuh abzustreifen, der nun zu einem lebensbedrohenden Instrument geworden war. Es war ihm noch nicht einmal gelungen, eine seiner anderen Hände in seine Nähe zu bringen.

Der Haluter erhob sich. Er fühlte sich so schwach, wie noch nie in seinem Leben, und

er benötigte mehrere Minuten, bis er sich in der Lage fühlte, einige Schritte hin und her zu gehen.

Danach ließ er sich wieder auf den Boden sinken und konzentrierte sich auf seinen Körper. Die Schäden, welche die fremde Macht angerichtet hatte, waren beträchtlich. Vor allem die Blutgefäße hatten gelitten, als der Hormonhaushalt durch den Eingriff von außen durcheinandergeraten war.

Die von dem Zellaktivator ausgehenden Impulse behoben die Schäden. Der halutische Körper regenerierte sich. Icho Tolot half dabei kräftig mit, indem er in verschiedenen Bereichen seines Körpers Molekularumwandlungen vornahm und auf diese Weise Folgeschäden verhinderte. Doch auch er konnte nur in beschränktem Maße die Vorgänge in seinem Körper beeinflussen. So konnte er die Arbeit des Zellaktivators lediglich ergänzen und die Ergebnisse vervollständigen.

Als Kada Jocain den Raum betrat, saß Icho Tolot noch immer auf dem Boden, und es schien, als habe er sich noch nicht erholt.

Kada Jocain beugte sich besorgt über ihn.

„Sie hätten im Bett bleiben sollen“, sagte er. „Sie müssen sich schonen.“

Icho Tolot richtete sich schnaufend auf. Er blickte Kada Jocain an.

„Meinen Sie?“ fragte er mit unüberhörbarer Ironie.

42

Blitzschnell packte er zu. Er riß Kada Jocain zu sich herunter und schleuderte ihn wuchtig zu Boden. Der Forscher prallte mit dem Kopf auf und durchbrach die Bodenplatte mit seinem Schädel.

Seine mächtige Gestalt erschlaffte.

Icho Tolot stand auf. Er packte den anderen bei den Beinen und schleifte ihn zum Bett. Seine rechte Hand lag am Kopf Kada Jocains, und plötzlich zuckten aus den Fingerspitzen bläuliche Flammen hervor. Sie schlugen in den Kopf des Bewußtlosen.

Der winzige Rest der eigenen Persönlichkeit in Icho Tolot schrie auf. Für wenige Sekunden gelang es ihr, das Fremde völlig zu verdrängen. In aller Eile untersuchte Tolot Kada Jocain, und erleichtert stellte er fest, daß der Freund lediglich paralysiert worden war. Seine Befürchtungen, die Energiestrahlen hätten die Gehirne des anderen verbrannt, erfüllten sich glücklicherweise nicht.

Als Icho Tolot dies erkannte, kam das Fremde wieder über ihn und warf ihn zurück, so daß ihm lediglich die Rolle eines Beobachters in seinem eigenen Körper blieb.

Die Macht handelte.

Sie veranlaßte Icho Tolot, den Raum zu verlassen. Sie lenkte ihn in die Hauptleitzentrale, wo Solto Danc am Steuerleitpult saß und das Schiff lenkte, das mittlerweile so schnell war, daß es zum überlichtschnellen Flug übergehen konnte.

Solto Danc wandte sich zu ihm um. Er entblößte seine Zähne zu einem freundlichen Lächeln.

„Wie ich sehe, haben Sie sich gut erholt“, sagte er.

„Mir geht es ausgezeichnet“, erwiderte Icho Tolot. „Allerdings gefällt mir der Kurs nicht, den Sie eingeschlagen haben.“

„Was ist dagegen einzuwenden?“

„Wir folgen nicht der BASIS, und das muß sich ändern.“ Icho Tolot gab dem anderen die Kursdaten an, soweit er sie aus den Gesprächen hatte entnehmen können, die er verfolgt hatte, und befahl ihm, sie einzuspeisen. Er war sich darüber klar, daß sie mit diesen noch unzureichenden Angaben die BASIS nicht finden würden, doch er glaubte, daß ihm die Ortungsgeräte des Raumschiffs später wertvolle Dienste leisten würden.

Für den Fall, daß er die BASIS gar nicht aufspüren konnte, hatte er sich vorgenommen, Hyperfunkverbindung mit dem Raumschiff aufzunehmen.

„Warum?“ fragte Solto Danc verständnislos. „Wir haben nichts mit der BASIS zu tun. Außerdem können wir sie nicht einholen.“

„Das überlassen Sie bitte mir“, fuhr Icho Tolot ihn an. „Tun Sie, was ich Ihnen befehle.“ Solto Danc lehnte sich in seinem Sessel zurück.

„Sie wollen mir etwas befehlen?“ fragte er verdutzt. „Sie scherzen.“

Icho Tolot holte blitzschnell aus und schlug zu. Solto Danc versuchte, dem Schlag auszuweichen, doch das gelang ihm nicht ganz. Die Faust traf ihn an der Stirn und drohte, ihn aus dem Sessel zu reißen. Unwillkürlich klammerte er sich jedoch an den Lehnen fest, um nicht zu fallen.

Doch diese Abwehrreaktion war falsch.

8.

Perry Rhodan hatte am Morgen nach dem Ausbruch der Haluter kaum Platz an seinem Arbeitstisch im HQ-Hanse genommen, als Fellmer Lloyd eintrat.

„Liegen schon Nachrichten über Icho Tolot und die anderen vor?“ fragte er den Mutanten.

„Ich glaube, es ist gerade etwas gekommen“, erwiderte Lloyd.

43

Rhodan schaltete den Videokom ein und tippte eine Codeziffer in die Tastatur des ange-schlossenen Computers. Augenblicklich erschien das Gesicht eines Raumschiffskommandanten auf dem Bildschirm.

„Wir sind den Halutern auf den Fersen“, berichtete der Kommandant.

„Läßt sich schon etwas über das wahrscheinliche Ziel des halutischen Schiffes sagen?“

„Ja - das scheint die BASIS zu sein.“

„Wie wir vermutet haben.“ Rhodan blickte Fellmer Lloyd flüchtig an und wandte sich dem Kommandanten dann wieder zu. „Gut. Wir brechen die Verfolgung ab.“

Der Kommandant bestätigte den Befehl, und Rhodan schaltete ab.

„Was hast du vor?“ fragte der Telepath.

„Icho Tolot zieht es zur BASIS. Es ist also wirklich so, wie wir vorausgesehen haben. Er weiß, daß er mit dem Schiff, in dem er augenblicklich fliegt, das DEPOT nicht erreichen kann, weil es zu weit entfernt ist. Offenbar glaubt er, die BASIS unter seine Kontrolle bringen zu können.“

„Das ist natürlich völliger Unsinn“, bemerkte Fellmer lächelnd.

Rhodan blickte ihn nachdenklich an.

„Ja, vielleicht. Ich bin mir jedoch nicht ganz sicher, ob er es nicht doch schaffen könnte. Wir wissen, was Icho Tolot zu leisten vermag. Er ist in der Lage, uns alle zu überraschen. Aber natürlich hast du recht. Unter normalen Umständen sollte es ihm unmöglich sein, die BASIS unter seine Kontrolle zu bringen. Dazu fehlen ihm wohl die notwendigen Hilfsmittel.“

Er erhob sich.

„Was hast du vor?“ fragte der Telepath.

„Ich gehe an Bord der BASIS, schließlich muß man dort wissen, was Icho Tolot plant.“

Rhodan besprach noch eine Reihe von Fragen mit Fellmer Lloyd, die nicht unmittelbar mit Icho Tolot und seinem Bestreben, zum DEPOT zu kommen, zu tun hatten, dann ging er per distanzlosen Schritt mit Hilfe von Laires Auge in die BASIS.

*

Icho Tolot nutzte die sich ihm bietende Chance. Seine linke Faust folgte der rechten und prallte krachend gegen die Schläfe Dancs.

Dieser sprang empört auf. Seine Augen funkelten.

„Was fällt Ihnen ein?“ brüllte er. „Wir helfen Ihnen, und Sie benehmen sich wie ein Row-dy.“

Icho Tolot schien seine Worte nicht gehört zu haben. Er drang auf den Piloten des Schif-fes ein und hieb ihm alle vier Fäuste gegen die Brust. Danc stürzte zu Boden, schoß je-doch sogleich wieder hoch.

Nun griff er an.

Geschickt täuschte er seinen Gegner, so daß dieser seine Deckung im falschen Augen-blick öffnete. Dann ging ein wahres Trommelfeuer von Faustschlägen auf Icho Tolot nie-der, und dieser flog quer durch die Hauptleitzentrale. Er prallte mit dem Rücken gegen die Tür eines Seiteneingangs und sprengte sie aus ihrem Rahmen.

Jetzt zeigte sich, daß sich der Aktivatorträger doch noch nicht ganz wieder erholt hatte. Icho Tolot stürzte rücklings zu Boden, und einige Teile der zerbrochenen Tür fielen über ihn. Bevor er wieder auf die Beine kommen konnte, war Solto Danc bei ihm, packte ihn an den Beinen und riß ihn herum, so daß er sich um seine Längsachse drehte. Dann faltete Solto Danc die Hände seiner Handlungsarme und hieb sie ihm wuchtig in den Nacken.

„Sie sind respektlos“, grunzte Icho Tolot empört. Der Schlag schien ihn nicht sonderlich beeindruckt zu haben. „Gehen Sie nicht zu weit.“

Solto Danc lachte dröhnend.

44

„Fühlen Sie sich nur nicht zu stark“, erwiederte er und schlug abermals und mit noch grö-ßerer Wucht zu. Dieses Mal traf er den Seth-Apophis-Agenten so hart, daß dieser wie ge-lähmt erschlaffte.

Solto Danc richtete sich zufrieden auf. Er war überzeugt davon, Icho Tolot vorübergehend ausgeschaltet zu haben. Doch kaum hatte er sich einen Schritt von ihm entfernt, als er von einer Gegenattacke überrascht wurde. Icho Tolot schnellte sich hoch und warf sich auf ihn. Solto Danc wich erschrocken zurück.

Icho Tolots Augen funkelten vor Wut und Vernichtungswillen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Solto Danc in dem Kampf kaum mehr als ein Geplänkel gesehen. Jetzt erkannte er, daß es Icho Tolot bitterernst war, und er erinnerte sich daran, daß Perry Rhodan ihn ge-warnt hatte.

Er glaubte, die Worte des Terraners zu hören.

„Denken Sie daran, daß Sie nicht Icho Tolot vor sich haben! Sie haben es mit einem We-sen zu tun, das so gut wie nichts mehr mit Tolot gemein hat.“

Solto Danc dachte aber auch daran, daß er dem Seth-Apophis-Agenten nur einen Scheinwiderstand entgegensetzen sollte. Kada Jocain und er hatten den Plan mit Rhodan abgesprochen, und sie waren sich einig darüber geworden, daß sie Widerstand leisten mußten, damit jene fremde Macht, die Icho Tolot beherrschte, getäuscht wurde. Sie mußte glauben, daß Icho Tolot - oder sie - alle Aktionen bestimmte und sich ihren Weg selbst suchte. Nur wenn sie das tat, war zu hoffen, daß sie Icho Tolot zum DEPOT fliegen lassen würde, und nur dann konnte man seine Spur verfolgen.

Solto Danc griff erneut an, wohl wissend, daß er nun Prügel beziehen würde.

Gleichzeitig wurde er sich dessen bewußt, daß er sich am Rande der Selbstbeherrschung befand. Die Versuchung, mit voller Kraftentfaltung gegen Icho Tolot zu kämpfen, wurde immer stärker.

Icho Tolot griff an.

Solto Danc raste ihm entgegen.

Die beiden Kolosse prallten unmittelbar von der Tür zur Hauptleitzentrale gegeneinander. Sie packten sich mit ihren Armen und versuchten, sich gegenseitig zu Boden zu werfen. Dabei bewegten sie sich auf dem Gang hin und her, prallten krachend gegen die Wände und rissen mit ihren Füßen die Bodenplatten auf. Ihre Köpfe schlugen dröhnend gegen-einander, und wenn sie sich mit ihren Blicken hätten umbringen können, hätte wohl keiner überlebt.

Schließlich gelang es Icho Tolot, sich ein wenig aus der Umklammerung des anderen zu lösen und eine Hand freizubekommen. Er ballte sie zur Faust und hieb sie Solta Danc mit voller Kraft in die Seite.

Der Körper des Forschers schwankte unter dem Hieb, als sei ein Geschoß bei ihm eingeschlagen.

Er brüllte wütend auf, sprang zurück und hämmerte dann mit den Fäusten auf Icho Tolot ein.

Der Aktivatorträger zeigte sich beeindruckt. Er fiel gegen eine Wand und durchbrach sie. Seine Arme verklemmten sich in dem verbogenen Stahl.

In diesem Augenblick, als ihm eine Niederlage zu drohen schien, tauchte Bruke Tosen neben Solto Danc auf.

Er hielt einen Energiestrahler in den Händen.

Drohend flimmerte das Abstrahlfeld vor dem Projektor.

Jetzt genügte ein leichter Fingerdruck Tosen, Solto Danc zu töten.

*

45

Die BASIS wurde vor vielen Jahren in die Kosmische Hanse eingegliedert und stand seitdem vor allem für Ferneinsätze großer Dimensionen zur Verfügung.

Als Perry Rhodan in der Hauptleitzentrale der BASIS erschien, befand sich das Raumschiff auf dem Weg zur Galaxis Norgan-Tur. Es hatte die heimatliche Milchstraße jedoch noch nicht verlassen, da noch verschiedene Vorbereitungen für den eigentlichen Start in die Tiefen des Universums zu treffen waren.

Rhodan wußte mittlerweile von den seltsamen Vorfällen an Bord der BASIS, die von der Hamiller-Tube ausgelöst worden waren, sie beschäftigten ihn jedoch zur Zeit nicht.

Kommandant Waylon Javier, der Mann mit den Kirlian-Händen, befand sich in der Hauptleitzentrale des Schiffes, saß jedoch nicht im Pilotensessel, da die BASIS zur Zeit mit nur geringer Geschwindigkeit durch das All trieb.

Auch seine Stellvertreterin, Sandra Bougeaklis, hielt sich in der Zentrale auf. Sie war eine noch junge Frau von herber Schönheit. Ein eigenartiges Lächeln schwebte auf ihren Lippen, als Rhodan eintraf. Es schien, als habe sie gerade eine Auseinandersetzung mit dem Kommandanten gehabt, die jedoch im gleichen Moment zu Ende gewesen war, als Rho-dan an Bord gekommen war.

Daneben hielten sich Herth ten Vat, der Ara, Miztel, der arkonidische Bordingenieur, Les „Backenhörnchen“ Zeron, der Nexialist, und einige weitere wichtige Persönlichkeiten in der Zentrale auf, so daß Rhodan nach kurzer Begrüßung gleich auf das vorliegende Problem zu sprechen kommen konnte.

„Icho Tolot soll daher die BASIS einholen“, erklärte er, nachdem er kurz berichtet hatte, was auf der Erde geschehen war. „Wir müssen wissen, wo das DEPOT ist.“

„Unser Auftrag ist, zur Galaxis Norgan-Tur zu fliegen“, erwiderte Waylon Javier, als befürchte er, daß ausgerechnet Rhodan vergessen habe, welche Aufgabe die BASIS

hatte.

„Daran soll sich auch nichts ändern. Dennoch werdet ihr Icho Tolot und Bruke Tosen an Bord nehmen. Hier werdet ihr ihn überwachen. Wenn ihr ihn unter Kontrolle habt, kann nichts passieren.“

Waylon Javier hatte noch einige Einwände zu machen, da er um die Sicherheit des Raumschiffes fürchtete, mußte jedoch schließlich zugeben, daß ein einzelner Haluter keine so große Bedrohung für die BASIS darstellte, daß er nicht mit ihr fertig werden konnte. Nachdem diese Frage also geklärt war, kehrte Rhodan per distanzlosen Schritt zur Erde zurück.

*

Als Icho Tolot sah, daß Bruke Tosen bereit war, Solto Danc zu erschießen, brüllte er auf.

Der Rest seiner eigenen Persönlichkeit behauptete sich kurzfristig gegen Seth-Apophis.

„Nein“, schrie er. „Nicht schießen.“

Bruke Tosen zögerte, während Icho Tolot sich aus den Trümmern der Wand freikämpfte. Solto Danc stand wie erstarrt auf dem Gang. Er wußte offensichtlich nicht, was er tun und wen er zuerst angreifen sollte.

Icho Tolot sprang ihn brüllend an und umschlang ihn mit allen vier Armen, damit Bruke Tosen nicht schießen konnte.

Er wußte, wie er Solto Danc überwinden konnte, schreckte jedoch noch davor zurück, da er fürchtete, ihn zu töten. Er brauchte ihm nur den Handschuh gegen den Kopf zu pressen. Wenn dann blaue Strahlen aus den Fingerspitzen zuckten, würde Solto Danc paralysiert zusammenbrechen.

Aber was war, wenn statt dessen weiße oder rote Energiestrahlen aus dem Handschuh kamen? Sie würden die Gehirne des Forschers verbrennen.

„Zur Seite“, schrie Bruke Tosen mit überschnappender Stimme. „Wie lange willst du noch warten?“

46

Icho Tolot wußte, daß der Mann von Jarvith-Jarv ebenso von Seth-Apophis kontrolliert wurde wie er, und er zweifelte nicht daran, daß Tosen schießen würde. Er versuchte, Solto Danc mit einem Faustschlag zu betäuben, doch der Forscher brach auch jetzt nicht zusammen.

„Gib doch endlich auf“, hätte Icho ihm am liebsten zugeschrieen, „gib auf, bevor der andere wieder entscheidet, was geschehen soll.“

Doch der Forscher war so erregt und kampfeswütig, daß er nicht aus eigener Kraft aufgeben konnte. Er war zu einem Kämpfer geworden, der sich in einem Zustand befand, der der Drangwäsche vergleichbar war. Unbeeindruckt steckte er die Schläge Icho Tolots ein, die so wuchtig und hart erfolgten, daß sie Stahlwände zerschmettert hätten. Solto Danc hieb nicht weniger wild zurück.

Icho Tolot beobachtete, daß Bruke Tosen sich zwar in respektvoller Entfernung von ihnen hielt, aber ständig auf sie zielte. Er wartete offensichtlich auf eine Gelegenheit, den Forscher zu töten.

Dazu wollte Icho es nicht kommen lassen.

In seiner Verzweiflung drückte er Solto Danc schließlich die rechte Hand gegen den Schädel. Seine Augen weiteten sich, und in seiner Angst hätte er die Hand am liebsten zurückgerissen, doch dazu war es zu spät.

Blaue Flammen zuckten aus den Fingerspitzen des Handschuhs und schlugen in den

Schädel des Forschers.

Solto Danc brach zusammen und blieb auf dem Boden liegen. Icho Tolot nahm ihn auf die Arme und trug ihn in den Raum, in dem Kada Jocain lag.

Dann eilte er zu Hauptleitzentrale, wo Bruke Tosen auf ihn wartete. Der Importkontrolleur stand hilflos vor der Vielzahl der Instrumente.

„Kannst du das Schiff fliegen?“ fragte er und wich vor Icho Tolot zurück, als fürchte er, von ihm in gleicher Weise angegriffen zu werden wie zuvor Solto Danc. Doch der Haluter sah in ihm keinen Gegner, sondern einen Mitstreiter.

„Natürlich kann ich das“, erwiderte er mürrisch, da ihm die Frage lästig war. Er setzte sich in den Pilotensessel und nahm eine Überprüfung der Instrumente vor.

Wenig später deutete er auf einen der zahllosen Bildschirme.

„Sieh genau hin“, empfahl er Bruke Tosen. „Das ist unser Ziel.“

Der Importkontrolleur beugte sich nach vorn. Er musterte den Lichtpunkt, der sich auf dem Bildschirm abzeichnete, konnte jedoch nichts damit anfangen.

„Was ist das?“ fragte er.

„Die BASIS.“

Bruke Tosen wurde blaß. Er ging zu einem Sessel und setzte sich. Verwirrt blickte er den Haluter an, denn für einige Sekunden zog sich die fremde Macht aus ihm zurück, und er wurde wieder frei.

Er wußte nicht genau, was geschehen war. In seiner Erinnerung gab es zu große Lücken. Immerhin war er einige Male klar geworden, so daß er sich annähernd zusammen-reimen konnte, wie er aus dem Krankenhaus an Bord eines Raumschiffs gekommen war, das sich offensichtlich schon weit vom Sonnensystem entfernt hatte.

Jetzt erfaßte er, daß der Haluter die Absicht hatte, an Bord der BASIS zu gehen.

Vor einigen Tagen hatte er in den Nachrichten gehört, daß die BASIS zu einer fernen Galaxis unterwegs war und daß sie mit neuen Triebwerken ausgestattet war, mit deren Hilfe sie tausendfach schneller sein würde als alle Raumschiffe der Erde bisher.

Er fragte sich, wie es möglich war, daß der halutische Raumer ein solches Schiff einholen konnte.

Irgend etwas stimmte nicht.

Mittlerweile wußte Bruke Tosen, daß die Ärzte und die Mutanten recht gehabt hatten. Er war wirklich Agent einer fremden Macht. Jetzt versuchte er nicht mehr, diese Wahrheit zu

47

verdrängen, sondern er bemühte sich, sich ihr zu stellen. Doch das half ihm nur wenig. Auch dadurch konnte er sich nicht befreien.

Immerhin nahm er sich vor, die Besatzung der BASIS vor Icho Tolot zu warnen.

Seitdem er den Begriff DEPOT gehört hatte, wußte er, daß ihm sein Weg vorgezeichnet war, und ihm war auch klar geworden, wohin Icho Tolot gehen würde. Nun, da er den Or-tungsreflex der BASIS sah, zweifelte er nicht daran, daß der Haluter versuchen würde, das Schiff unter seine Gewalt zu bringen, um damit das DEPOT zu erreichen. Er beschloß, die Pläne Icho Tolots zu durchkreuzen. Wie schon häufig zuvor würde er auch in Zukunft klare Phasen haben, in denen er wußte, daß er Bruke Tosen und ein Mann war, der für die Interessen der Menschheit zu kämpfen hatte, nicht aber für die einer feindlichen Macht.

Diese Phasen wollte er nutzen.

Das halutische Raumschiff holte schnell auf.

Icho Tolot lehnte sich zufrieden in seinem Sessel zurück.

„Wir werden es schaffen“, sagte er. „Wir werden das DEPOT erreichen. Die BASIS macht es möglich.“

Bruke Tosen wandte sich ihm zu. Da der Haluter offen ausgesprochen hatte, was er plante, glaubte der Importkontrolleur, seine Gedanken nicht mehr vor ihm verbergen zu müssen.

„Du willst die BASIS in deinen Dienst stellen“, stellte er fest. „Ich werde dir dabei helfen.“

Icho Tolot lachte dröhnend.

„Was glaubst du, Kleines, weshalb ich dich mitgenommen habe?“ Er hob seinen rechten Handlungsaarm und ballte die Hand zur Faust. Dann lachte er erneut.

Bruke Tosen blickte ihn nachdenklich an.

Er hatte das seltsame Gefühl, daß Icho Tolot ihn mit seinen Worten gar nicht gemeint hatte.

Aber wen hätte er sonst meinen können?

Verunsichert blickte er auf die Bildschirme.

Die BASIS war nun schon so nahe, daß Einzelheiten ihrer Oberfläche zu erkennen waren.

Icho Tolot nahm Funkverbindung mit dem riesigen Raumschiff auf und bat, sich einschleusen zu dürfen.

Der Kommandant der BASIS erteilte die Erlaubnis.

*

Als an diesem Morgen Amby Törn die Klinik für psychiatrische Sonderfälle betrat, kam ihr Fellmer Lloyd entgegen, und sie wußte sofort, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war.

„Was ist mit Bruke?“ fragte sie, noch bevor er etwas gesagt hatte.

„Er hat die Erde verlassen“, antwortete er.

„Aber bestimmt nicht freiwillig. Das kannst du mir nicht erzählen.“

„Nicht ganz freiwillig“, gab der Mutant zu.

„Was habt ihr mit ihm gemacht?“ forschte sie, und sie wurde bleich vor Angst. „Ihr benutzt ihn für eure Zwecke.“

„Bruke befindet sich in einem Einsatz“, erläuterte Fellmer Lloyd. „Du kannst dich darauf verlassen, daß wir alles tun werden, ihn zu beschützen. Er wird heil und gesund zurückkehren.“

Sie schüttelte den Kopf, und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„Das glaube ich dir nicht“, erwiderte sie. „Nein. Das glaube ich nicht. Das wird die fremde Macht, für die er gegen seinen Willen gearbeitet hat, nicht zulassen.“

Fellmer Lloyd wollte etwas darauf entgegnen, doch Amby drehte sich um und eilte aus der Klinik.

48

Hilflos blickte er ihr nach.

ENDE

49